

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

188 (13.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-788883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-788883)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen, bezugsfertig ohne Vorbestellung monatlich 2,10 RM

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Haupt- und Verlagsredaktion: Wilhelm von Busch, — Verantwortlich für Inhalt: Dr. Dr. Rourad Watzsch, für Redaktion: Alfred Witten, für den heimatischen Teil: A. Nepleog, für Handel und Wirtschaft: Dr. Jahnke, für Litteratur, Sport und Sport: F. Kubina, für den Anzeigenteil: W. Heile. — Berliner Schriftleitung: Dr. Fr. Schellmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 25/26, Fernsprecher Dönhoff (A 7) 966/68. — Druck und Verlag von W. Schatz in Oldenburg.

Nummer 188

Oldenburg, Mittwoch, den 13. Juli 1932

66. Jahrgang

Arbeitsdienstplicht?

Papen und Gaysreisen zu Hindenburg

Dr. H. Berlin, 12. Juli.

(Sonderbeilage unserer Berliner Schriftleitung)

Es wird immer deutlicher, welches politische Schwergewicht der für den Mittwochnachmittag anberaumten Reise des Reichszanlers zum Reichspräsidenten nach Weimar in Ostpreußen zukommt. Der Kanzler wird Hindenburg Bericht erstatten über die Lausanner Konferenz, über die Arbeiten des Kabinetts am Aufbauplan, der in der kommenden Woche durch Notverordnung verfaßt werden soll, und über die politische Lage. Daß Reichsministerpräsident v. Geyl den Kanzler auf der Fahrt begleiten wird, um an der Aussprache mit dem Reichspräsidenten teilzunehmen, bezeichnet am sichtbarsten die Bedeutung der bevorstehenden Reichstages.

Ueber den Fragenkomplex Lausanne ist zur Stunde nichts Neues zu berichten, um so weniger, als wir wir schon sagten, die Entscheidung über die Ratifikation noch längst nicht zur Debatte steht. Dafür wendet sich die Aufmerksamkeit der politischen Kreise jetzt verstärkt den innerpolitischen Arbeiten der Reichsregierung zu. Das Kabinett hielt am Dienstag nachmittag, nachdem am Montag nur die außer- und innerpolitischen Berichte gehört wurden, seine erste Arbeitssitzung ab. Auf der Tagesordnung stand der Arbeitsdienst; damit zusammenhängend werden in diesen Tagen die Probleme der Arbeitsbeschaffung und der Zieldung besprochen und spruchreif für die Berichterstattung an den Reichspräsidenten und die Ausfertigung der Notverordnung gemacht.

Nach unseren Informationen besteht bei der Reichsregierung noch keine Klarheit darüber, ob der Arbeitsdienst grundsätzlich als freiwillige Dienstleistung aufzufassen werden soll, oder ob man zum Arbeitsdienstspflicht greifen soll. Dabei hält das Reichsarbeitsministerium, wie wir hören, an der Freiwilligkeit fest und will lediglich eine Erweiterung des Teilnahmebereiches gefordert wissen. Rechnet man, daß an Geldern bisher für den Arbeitsdienst 20 Millionen aus dem Reichschat, weitere 20 Millionen aus den Gemeinden und noch 15 Millionen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung — also insgesamt 55 Millionen — zur Verfügung stehen, so könnten nach den Plänen des Reichsarbeitsministeriums höchstens 100000 Mann 30 bis 40 Wochen beschäftigt werden. Bei den übrigen Mitgliedern des Kabinetts wird das mit Recht als unzulänglich angesehen, besonders interessiert man sich beim Reichswehrministerium für eine grundsätzliche Wendung zum pflichtmäßigen Arbeitsdienst.

Sierbei spielen Gedankengänge eine Rolle, wie sie Oberbürgermeister Goerdeler am Montagabend in Leipzig geäußert hat. Seine Auffassung, wonach, wenn die 18- bis 30jährigen Erwerbslosen zwangsmäßig am Arbeitsdienst teilnehmen, schon bis Ende des Jahres 200000 junge Menschen auf diese Weise Beschäftigung finden, hat in Berliner politischen Kreisen viel Anklang gefunden. Nach Goerdelers Vorschlag soll der Arbeitsdienst für alle Jugendlichen verbindlich werden, nicht für Arbeitslose im technischen Sinne. Dabei legt Goerdeler dieselben Zahlen zugrunde, wie das Reichsarbeitsministerium.

Nach unseren Informationen ist anzunehmen, daß das Kabinett sich zugunsten einer pflichtmäßigen Arbeitsbeschaffung des Arbeitsdienstes entscheiden wird, möglicherweise halten die einschlägigen Bestimmungen sich jedoch zunächst an bestimmte Jahressklassen der Jugendlichen. Insgesamt ist die Absicht, einen Beitrag zur Arbeitsdienstplicht aus den an dieser Frage besonders interessierten Verbänden zu bilden, aufrecht erhalten worden. Ob sich daraus noch die schärfere organisierte Beschaffung durch einen Reichsarbeitskommissionar entwickelt, ist im Augenblick möglich, aber nicht unbedingt wahrscheinlich.

Das Kabinett wird am Mittwoch die politischen Richtlinien für den Arbeitsdienst aufstellen. Dabei wird zugleich entschieden, wie weit Zieldung, Arbeitsbeschaffung, Straßenbau und Meliorationen mit dem Arbeitsdienst zusammenfallen sollen. Das Hauptgewicht liegt im Augenblick auf der Sorge, zahlreichen, besonders jugendlichen Erwerbslosen, Beschäftigung zu geben. Das letzte Wort über die finanziellen Möglichkeiten wird voraussichtlich erst Anfang der nächsten Woche, nach der Rückkehr des Reichsfinanzministers aus dem Urlaub gesprochen werden, und im weiteren Verlauf der Woche wird dann die Notverordnung verfaßt.

Zur innerpolitischen Lage werden die bevorstehenden Unterredungen in Weimar auch auf die von uns schon sehr zeitig angeschnittene Frage eines Reichskommissars für Preußen eingehen. Die Deutschnationalen haben in einer Unterredung vom Dienstagmittag den Reichsminister erneut auf ihre Forderung nach Bestellung eines beratigen Bevollmächtigten des Reiches hingewiesen. In dieser Angelegenheit beim Reichern v. Geyl ist auf die bedeutenden Zusammenstöße im Straßenverkehr, wie sie in Opladen und anderswo gerade in den letzten Tagen gehäuft stattfanden, die Rede gekommen. Die Verhältnisse in Preußen bilden keinen weiteren Aufschub, und das Reich wird sich seiner Verpflichtung, als letzte Instanz für Ruhe und Ordnung zu sorgen, nicht entziehen können.

Ueber den Ausgang der Kabinettsitzung, die bis gegen 20.30 Uhr dauerte, erfahren wir, daß es sich in der Haupt-

sache um eine Ministerbesprechung über die grundsätzliche Lage des Arbeitsdienstes handelte in der von uns gekennzeichneten Richtung. Entscheidungen sind bisher noch nicht getroffen. Es sieht jedoch danach aus, als ob mit dem Reichsarbeitskommissar zu rechnen ist. Das Kabinett wird am Mittwoch erneut tagen, um zu den ersten Beschlüssen zu kommen, die dann die Grundlage für den vom Reichszanler zu erstattenden

Bericht beim Reichspräsidenten bilden werden. Reichsminister v. Geyl wird übrigens nur zum Bericht über die innerpolitische Lage in Weimar weilen und vor dem Reichszanler nach Berlin zurückkehren. Die Frage des Reichskommissars in Preußen ist dem Vernehmen nach einstweilen dahin entschieden worden, daß vorerst kein Eingreifen der Reichsregierung in dieser Weise in Preußen stattfinden wird.

MacDonald verdammt die Tribute

Wichtige Erklärung über das Geheimabkommen

London, 12. Juli.

In Erwartung der Erklärung des englischen Ministerpräsidenten MacDonald über die Lausanner Konferenz hatten sich sämtliche Abgeordneten im Unterhaus eingefunden. In der Diplomatienloge sah man die Mitglieder ausländischer Botschaften und Gesandtschaften. Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Als MacDonald hinter dem Stuhl des Sprechers hervortrat, begrüßte ihn von den Regierungsbänken her lauter Jubel. Aber, so bemerkten einige Abgeordnete, andere Ministerpräsidenten hätten bei großen politischen Gelegenheiten schon härtere Beifallshuldigungen erlebt.

MacDonald begann seine Rede mit einem Heiß gegen Churchill, bei dem er sich ironisch entschuldigte, daß er am Montag seiner eigenen Ausführungen über Lausanne nicht zuhören konnte, weil Churchill es verabsäumt habe, ihn rechtzeitig davon zu unterrichten. Hierauf begann MacDonald seinen Bericht über die Lausanner Konferenz. Er nehme für sich in Anspruch, so sagte MacDonald, daß die Konferenz letzten Endes zu einer Regelung der Reparationsfrage führen könne, die an der Wurzel einer jeden wirtschaftlichen Schwierigkeit seit der Beendigung des Krieges schuld sei. Die Reparationen hätten die Staatsbankrotte der einzelnen Länder umgeworfen und die Länder in eine finanzielle Verdrängung gebracht, die eine Drohung für die Welt geworden sei. Sie hätten viel dazu beigetragen, die Wirtschaft der einzelnen Länder in Unordnung zu bringen. Solange es Reparationen gebe, könne sich die Wirtschaft nicht wieder vollständig erholen.

„Wir sind nach Lausanne gegangen“, erklärte MacDonald, um uns mit dieser Frage zu beschäftigen, und ich brauche mich bei dem Haufe nicht zu entschuldigen, wenn ich diese Frage als erste und wichtigste auf das Programm setze. Das übrige läuft jetzt weiter. Warum? Weil wir eine Lösung für das Reparationsproblem anbieten können! (Beifall.) Er hoffe, daß man in Ergebnis von Lausanne nunmehr das letzte Wort über die Reparationen gehört habe. (Beifall.)

MacDonald wies auf die Gefahren hin, unter denen die Welt dauernd wegen der Krise Deutschlands gelitten habe. So lange nicht die Lage Deutschlands als ein Element im Weltband, als ein Faktor nicht nur innerhalb Europas, sondern auch als ein Faktor für England verstanden und behandelt werde, gebe es auch für England keine Erholung. (Beifall.) Mit immer größer werdender Besorgnis hätte darum er, der Schatzkanzler und der Handelsminister, die Anzeichen auferegehlicher Erscheinungen in Deutschland verfolgt.

MacDonald sprach dann über die geschichtliche Entwicklung seit der Londoner Siebenmächtekonferenz. Der große zeitliche Zwischenraum zwischen dem Waisler Sachverständigenbericht und der Lausanner Konferenz gereiche niemand zur Ehre. Er habe genug davon, immer nur auf neue Wahlen zu warten. Der Reichszanler v. Papen habe sich hartnäckig geweigert, zuzugeben, daß Deutschland irgend etwas mit den Kriegsschulden zu tun habe.

„Als ich ihm sagte: „Sie müssen wirklich ein Versprechen abgeben, antwortete Papen, daß er sich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus unbedingt weigern müsse, eine Bezahlung von Reparationen und Kriegsschulden anzuerkennen.“

In Washington wiederum sei Europa gesagt worden, daß Amerika die Kriegsschulden nicht vom gleichen Standpunkt aus erwägen könne, wie seine Schuldner die Reparationen behandeln. Glücklicherweise seien die amerikanischen und andere Kundgebungen der amerikanischen öffentlichen Meinung dahin gegangen: „Laßt Europa selbst über die Regelung entscheiden, die es unter Berücksichtigung aller Umstände für sich selbst am geeignetsten hält. Laßt Europa seine Ansichten kundgeben, und wir werden auf vernünftiger Grundlage die Rolle übernehmen, die Amerika billigerweise übernimmt.“

MacDonald ging sodann auf die Gerüchte über ein von den Mächten in Lausanne getroffenes Gentlemen-Abkommen ein. Bei Eröffnung der Vollendung der Lausanner Konferenz habe er am vergangenen Freitag in Anwesenheit der Presse diesen Beschluß mitgeteilt, den er allerdings nicht als Gentlemen-Abkommen bezeichnet habe. Es sei die Antwort auf eine Frage des deutschen Reichszanlers gewesen, der gefragt habe, ob eine neue Konferenz einberufen werde, falls das Lausanner Abkommen scheitere. MacDonald habe geantwortet: Was wäre sonst eingetreten? Man wäre wieder zum Young-Plan gekommen, und die ganze provisorische Maschine wäre in Stücke gefallen, weil die Grundlagen vernichtet gewesen wären. Man wäre wieder zum Ausgangspunkt zurückgekehrt. Um dies zu vermeiden, sei in Lausanne ein neues Abkommen getroffen.

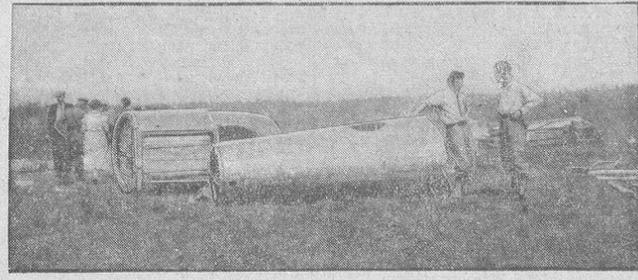
Der Hauptinhalt des Gentlemen-Abkommens sei am vergangenen Freitag öffentlich mitgeteilt worden.

MacDonald wandte sich gegen die Behauptungen, daß Europa sich einfach zusammengenut habe, um Amerika eine Art Ultimatum zu überreichen. Diese Behauptungen würden wahrscheinlich üble Folgen haben. Er wolle es daher vollkommen klar machen, daß in Lausanne lediglich die inneren Schwierigkeiten Europas in Ordnung gebracht worden seien, und daß man sich dort über Vorschläge geeinigt habe, die die dort versammelten Nationen für wichtig hielten.

Die englische Regierung habe ganz einfach gesagt: „Allgemeine Streichung.“ Das habe sich nicht erreichen lassen, aber es ist erreicht worden, daß Deutschland sich zur Zahlung einer Endsumme bereit erklärte, und daß damit die Reparationen erledigt wurden.

Die Abgeordneten sollten in ihren Wahlkreisen darlegen, daß das Ende der Reparationen der Anfang der Wiedererholung für die englische Industrie bedeuten werde. Die Schrumpfung des englischen Außenhandels in den letzten zwei Jahren sei zehnmal so groß gewesen wie die größte zu erwartende Reparationszahlung und 14mal so groß wie die letzte Jahreszahlung. Auf dem

Sie wurden alle Retordhoffnungen der amerikanischen Weltkriegler vernichtet



Die Amerikanischen Flieger Griffin und Matten nach der Abmontierung ihrer Maschine, mit der sie bei Müst (Westphalen) infolge Steuerbruchs niedergehen mußten. Die beiden Flieger hatten im 300-km-Tempo den Ozean überquert und waren mit 16 Stunden Verzögerung vor der von den Retordhoffnungen Woi und Gattin benötigten Zeit in Berlin aufgestiegen. Aber schon kurz hinter der polnisch-russischen Grenze begrub die Notlandung alle Hoffnungen.

Papier haben die Reparationen vielleicht sehr klug aus, in der Praxis aber waren sie ungeheuer töricht. Die allgemeine Arbeit der Konferenz werde über die Reparationsfrage hinaus noch fortgeführt werden, und zwar unverzüglich. Auf eine Zwischenfrage betrafte MacDonald, daß an der geplanten Weltwirtschaftskonferenz Amerika teilnehmen werde. Wenn Europa, so fuhr MacDonald fort, seine wirtschaftlichen und industriellen Probleme lösen will, so müsse es dies auch mit den politischen Fragen tun, und die politischen Probleme hängen von der politischen Verfassung ab.

Wir müssen noch die aus dem Kriege übriggebliebene Atmosphäre verschleichen. Deutschland muß als eine Nation mit Selbstachtung betrachtet werden und als eine Nation, die im Rate der Völker befragt werden muß, deren Rat angenommen werden muß, wenn er weise ist, oder abgelehnt, wenn er nicht weise ist, genau so, wie es bei jeder anderen Nation der Fall ist. Deutschland muß in den Rahmen der normalen Beziehungen zwischen den Völkern wieder eingegliedert werden. Ich freue mich, sagen zu können, daß Lausanne uns näher an Frankreich, Frankreich näher an Deutschland, und Frankreich und Deutschland näher an England gebracht habe.

Nach gebe es Mißverständnisse. Der englische Außenminister habe erfahren, daß beratende Fragen in Genf aufgeworfen worden seien und er, MacDonald, habe ähnliche Erfahrungen in Lausanne gemacht. Man müsse versuchen, sie durch gegenseitige Unterstützung zu beseitigen, indem man die großen europäischen Nationen dazu bringe, immer mehr den Geist des Völkerbündnisses in sich anzunehmen. Wir werden weiter arbeiten, so schloß MacDonald, miteinander zusammenarbeiten und unsere Hilfe in den Dienst des Friedens stellen. Die Arbeit hat eben erst angefangen.

Mit der „Empire of Britain“ legt die Hoffnung Englands

London, 12. Juli. Wenn heute, am 13. Juli, der britische Ozeandampfer „Empire of Britain“ die Reise nach Kanada beginnen wird, so wird das ein Augenblick sein, dessen historische Bedeutung für das Schicksal des britischen Imperiums und damit für die Zukunft der ganzen Welt beispiellos dasteht. Es ist der Auftakt zur Konferenz von Ottawa, von der sich ein Drittel der Welt, von der die Menschen in London und Kapstadt und Sidney und Ottawa, von der die Millionen Arbeitslosen Englands wie die Farmer Kanadas und die Industriellen Manchester und Glasgows die Rettung aus der Not der Gegenwart erhoffen.

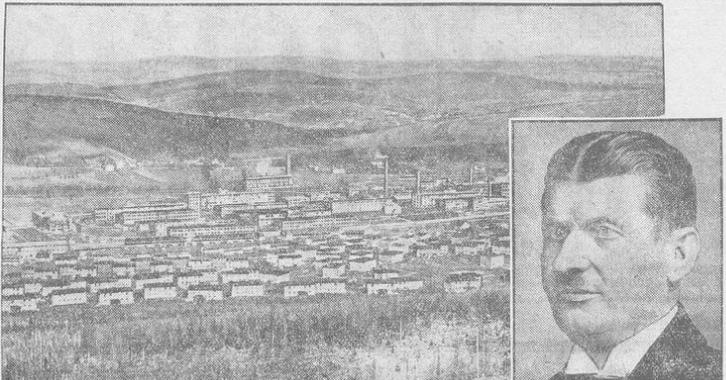
1100 Männer werden an der Ueberfahrt der „Empire“ teilnehmen, die anzufragen sind, bei den bedeutungsvollen Verhandlungen in Ottawa die Interessen des englischen Mutterlandes bzw. die der Dominions und Kolonien wie Australien, Südafrika, Indien, Neuseeland und wie sie alle heißen, zu vertreten. 1100 Männer, die alle von dem einen Geban befehle sind, durch geeignete Zusammenarbeit das Imperium von der übrigen Welt möglichst unabhängig zu machen und es hermetisch von der Wirtschaftskatastrophe der übrigen Welt abzuschießen. 1100 Männer, die das Imperium retten wollen.

Der erste Passagier der „Empire of Britain“ wird Baldwin sein, der die englische Delegation führt. Und mit ihm werden noch sechs andere Minister an der Ueberfahrt teilnehmen: Thomas, Muncian, Neville Chamberlain, Sir Cunliffe Aylmer, Sir Gilmour und Viscount Gessham. Hinzu kommt ein Heer von Sadverhändigen und politischen Beratern, und schließlich reisen für England noch über hundert Sekretäre.

Die Delegationen der Dominions werden durchweg von den Ministerpräsidenten geführt, die ebenfalls einen großen Stab von Ministern, Sadverhändigen usw. mit sich führen. Sie alle fahren mit der „Empire of Britain“. Insgesamt, wie gesagt, 1100 Personen.

Am 18. Juli wird der Ozeandampfer in Quebec ein treffen. Zwei Tage später werden alle Konferenzteilnehmer in Ottawa versammelt sein, und am 21. Juli wird die wichtigste Konferenz beginnen, die die Geschichte des britischen Imperiums kennt, eine Konferenz, der man, wie in London auch in Berlin, in New York, in Washington, in Paris und überall in der Welt, allerhöchste Aufmerksamkeit widmen müssen.

Zum tödlichen Flugzeugabsturz Datas



Blick auf die mäbrische Stadt Zlin, die ihr enormes Wachstum im letzten Jahre Bata verbant. Dort werden 30 000 Arbeiter beschäftigt.

Thomas Bata, der tschechische Industrielle, der es durch eigenartige Produktionsgedanken verstand, sich aus einem kleinen Schuhmacher zum größten Schuhfabrikanten zu entwickeln.

Der tödliche Absturz des tschechischen Schuhkönigs Thomas Bata hat sich besträtigt und in den tschechischen Wirtschaftskreiseln große Bestürzung hervorgerufen. Ueber den Unfall selbst werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Bata startete Dienstag um 5 45 Uhr früh von seinem Privatflugplatz mit einer der Deutschen Schuberzeugungs AG. in Berlin gehörigen dreimotorigen Junkersmaschine in die Pfalz, um seinen achtzehnjährigen Sohn Thomas, der dort in einer neuerrichteten Bata-Fabrik beschäftigt ist, zu besuchen. Obwohl der Flugplatz

in dichten Nebel gehüllt war, entschloß sich Bata trotzdem zum Start, da alle Wetterstationen gutes Flugwetter gemeldet hatten. Bereits wenige hundert Meter nach dem Ausfliegen löste das Flugzeug mit so großer Wucht auf die Erde nieder, daß sich die Trümmer tief in die Erde bohrien. Der Flugzeugführer war sofort tot, Bata erhielt sehr schwere innere Verletzungen. Er starb um 8 30 Uhr im Eliner Krankenbau. Die Ursache der Katastrophe konnte noch nicht festgestellt werden; man vermutet, daß das Flugzeug in eine dicke Nebelwolke geraten war und notlanden wollte.

Lansbury gegen die Kriegsschuldlinge Die Unterhausdebatten

London, 12. Juli. In der Unterhausausprache über die Ausführungen MacDonalds zu Lausanne (siehe Seite 1) brachte Lansbury die Freude der Opposition zum Ausdruck, daß endlich ein Abkommen zustande gekommen sei. Er hoffe und glaube, daß das große Volk der Vereinigten Staaten den Untergethmermächten bei der Durchführung helfen werde. So sehr sie auch die Staatsmänner beglückwünschten, die eine Einigung bis zum gegenwärtigen Stande fertiggebracht haben, so werde doch seiner Ansicht nach niemals eine völlige Vereinigung der Beziehungen zwischen Mitteleuropa und Frankreich eintreten, solange man nicht an die politischen Fragen herangehe, die sich aus den Verträgen ergäben, und ganz besonders, solange man nicht der schrecklichen niemals erhobenen Anklage ins Gesicht sehe, daß die deutsche Nation allein für den Krieg verantwortlich sein soll.

gelehrt sei. Der Grundgedanke sei gewesen, daß eine völlige Vereinigung stattfinden solle. Er, Lloyd George, habe versucht, dies schon vor zehn Jahren zu tun. Wäre dies 1922 geschehen, wie anders würde die Welt heute aussehen.

In seinen weiteren Ausführungen sagte Lloyd George: Die englische Abordnung könne am besten beurteilen, ob es in Lausanne möglich gewesen wäre, die völlige Reparationsfretung durchzuführen. Er, Lloyd George, glaube, daß sie es hätte tun können, wenn sie es gemollt hätte. Sie würde darin von Italien und, soweit er unterrichtet sei, auch von Belgien unterstützt worden sein. Selbstverständlich wäre auch Deutschland mit der Reparationsfretung einverstanden gewesen, und er glaube nicht, daß Frankreich eine isolierte Stellung hätte einnehmen können. Frankreich würde in diesem Falle vollkommen allein in der Lage gewesen sein, und seiner Ansicht nach könne sich selbst ein wichtiger Punkt wie Frankreich dieses nicht leisten, wenn es sich lediglich um rund 150 Millionen Pfund handle, die noch dazu unter alle Unterzeichner des Versailler Vertrages verteilt würden.

Lansbury fragte dann den Schatzkanzler, ob Vorschläge schwebten, England sofort während der Parlaunentferien zum Goldstandard zurückzuführen. Hierauf antwortete Neville Chamberlain, er zögere nicht, sofort zu sagen, daß die von der W33. angenommene Entschädigung seinen neuen Schritt seitens der englischen Regierungspolitik darstelle. Bei der englischen Regierung befehle nicht die Absicht, jetzt oder in unmittelbarer Zukunft zum Goldstandard zurückzukehren.

Mit einem Exemplar des jetzt über das Lausanner Abkommen veröffentlichten Wechsels in der Hand rief Lloyd George: „Und dies ist nicht alles, was sich auf der Lausanner Konferenz ereignet hat. Das Wichtigste, was sich dort zugetragen hat, steht nicht in diesem Dokument. Das Dokument, von dem das Leben des Parizers abhängt, ist nicht hierin enthalten. Ich hätte gedacht, daß das Parlament dazu berechtigt wäre, die gesamten Heränge sowie jedes Dokument zu kennen, so daß es in der Lage ist, über die Transaktion ein Urteil zu fällen, von der der Schatzkanzler und der Ministerpräsident meinen, daß sie einen Zeitabschnitt beginnt, und ein neues Buch aufschlage. Wir haben bisher nur das Wortwort für das neue Buch erhalten und, soweit ich sehen kann, hat der neue Abschnitt überhaupt noch nicht begonnen.“

Das Interesse des Hauses wandte sich dann der Rede Lloyd Georges zu. Dieser beglückwünschte den Ministerpräsidenten, daß er durch die schwierige Konferenz gekommen und ohne Schädigung seiner Gesundheit zurück-

Das Gentlemen-Abkommen sei Deutschland am 9. Juli horenthalten worden. Das englische Parlament habe ein Recht, zu wissen, was Lebenswichtig für England sei, und er müsse auf eine Antwort bringen.“

Lloyd George schloß seine Rede mit einer Kritik an dem amtlichen Optimismus über die Entwicklung des englischen Handels, der tatsächlich auf 87 v. H. der Vorkriegszeit gesunken, während der französische auf 147 v. H. gestiegen sei. Trotzdem aber sei der englische Handel noch der stärkste in der Welt, und daher habe England das größte Interesse an der Wiederherstellung des internationalen Handels.

Als Chamberlain darauf Lloyd Georges Aeußerungen über das sogenannte Gentlemen-Abkommen zurückwies, forderte Lloyd George erneut die Veröffentlichung der betreffenden Papiere. Das wäre die beste Antwort. „Es gibt“, so erklärte Lloyd George, „ein Schriftstück zwischen England und Italien, und ein anderes Schriftstück zwischen England und Frankreich. Will die Regierung diese Papiere veröffentlichen, damit wir selbst beurteilen können, was vor sich gegangen ist? Chamberlain antwortete hierauf: „Ich habe nicht den geringsten Einwand gegen eine Veröffentlichung dieser Papiere, falls die anderen Regierungen ihre Zustimmung geben. Es ist keinerlei Geheimnis. Die Lage Englands ist vollkommen einfach. Wenn eine allgemeine Entscheidung durchgeföhrt werden kann, dann streichen wir; wenn eine Entscheidung nicht möglich ist, dann müssen wir warten und sehen, was für Vorschläge Amerika uns machen kann. Das sogenannte Gentlemen-Abkommen ist lediglich ein Abkommen über etwas, was zwischen Gläubigernationen festgestellt hat. Wenn Amerika an den Lausanner Erörterungen teilgenommen hätte, wäre das Gentlemen-Abkommen unnötig gewesen, weil dann an Ort und Stelle ein endgültiges Ergebnis hätte abgefaßt werden können.“

Chamberlain fragte darauf die Regierung, ob die Feststellung Chamberlains bedeute, daß die von Lloyd George erwähnten Schriftstücke in nächster Zeit veröffentlicht wür-

Tauder am eisernen Sarg Die italienischen Vergungsdampfer werden das U-Boot heben

Chebourg, 12. Juli. Auch die letzte verzweifelste Hoffnung, daß noch der eine oder andere von den unglücklichen 62 Menschen, die in dem riesigen Sarg des untergegangenen französischen U-Bootes „Brometheus“ eingeschlossen sind, ist nun geschwunden. Der Chefauder des italienischen Vergungsdampfers „Artiglio“ hat in zweifelhafter, nervenzermürbender Arbeit das ganze Schiff abgeklöpft, hat in über 70 Meter Tiefe unermüdet geklopft und gehört, gehört und wieder geklopft; aber an Wort des U-Bootes blieb alles still; nicht der geringste Ton war zu hören, aus dem der Tauder hätte darauf schließen dürfen, daß noch Leben in dem eisernen Sarg atmet; die Luft, die nur bis zum frühen Morgen des Sonnabend ansprechen konnte, ist aufgebraucht; die 62 eingeschlossenen sind tot.

Endlich war es so weit. In seinem kabinenartigen Panzer ließ sich der Chefauder des „Artiglio“ in das Wasser versenken. Dann folgten zwei Stunden, die die Nerven der Menschen, die oben auf Nachricht warteten, zu zerreißen drohten. Zwei Stunden dauerte es, bis der Tauder durch das Telephon, das ihn mit dem Tauderschiff verbindet, mitteilen konnte, daß er den „Brometheus“ gefunden habe und nun mit dem U-Booten beginne.

Nach einige Minuten der allerletzten Hoffnung. Dann kam eine neue Mitteilung: „Ich habe das U-Boot von allen Seiten abgeklöpft; aber es kommt keine Antwort!“

Auf den Schiffen ringsum breitete sich lähmendes Entsetzen aus, als die inhaltschwere Nachricht bekannt wurde; entsetztes Schreien auch auf den Sanktallen in Chebourg, nur unterdrückt von dem bitterlichen Weinen einiger Frauen, die man wußte, daß ihre Männer tot waren.

Drei Stunden, nachdem er untergetaucht war, erschien der Chefauder wieder an der Oberfläche des Wassers. Sein Bericht war nur die Bestätigung der bereits durchgegangenen kurzen Meldung. Er hat das Boot vom Kopf bis zum Bug auf beiden Seiten sorgfältig abgeklöpft, ohne auch nur den schwächsten Laut als Antwort zu vernehmen, obwohl er mit den feinsten Mikrophonen ausgerüstet war, die auch den leisesten Ton registrieren hätten.

Ueber die Ursache der Katastrophe konnte der Tauder noch nichts mitteilen. Es war ihm nicht möglich, festzustellen, ob alle Türen geschlossen waren.

Der „Artiglio“ und der „Roffio“ haben nun mit den Arbeiten zur Hebung des U-Bootes begonnen. Nachdem festgestellt, daß die 62 den Seemannsboot gefunden haben, will man ihnen wenigstens ein prunkvolles Begräbnis auf Staatskosten geben. Außerdem soll durch eine sorgfältige Untersuchung die Ursache der entsetzlichen Katastrophe ermittelt werden.

Auf den zahlreichen französischen Kriegsschiffen und anderen Fahrzeugen herrschte eine unerrätliche Spannung, als sie den berannabenden italienischen Vergungsdampfern „Artiglio“ und „Roffio“ an der Unglücksstelle Platz machten, die ihre Arbeit am Bruch der „Sarg“, wo sie mit der Hebung eines Millionen-Goldstückes beschäftigt sind, unterbrochen haben, um die Hebung des gesunkenen Untergethmerbootes zu versuchen. Gleichzeitig hatten sich an den Kais des normannischen Hafens Chebourg Tausende und aber Tausende von Menschen — darunter viele Angehörige der 62 Opfer der Katastrophe — angeammelt, die verzweifelt auf die erste Meldung über die Arbeit der italienischen Tauder warteten. Neben der Telephonboje, die den Standort des untergegangenen Schiffes lenkzeigend, gingen die beiden Tauderschiffe vor Anker. Ein Wirrwarr von Kränen, Kranen und anderen Hebevorrichtungen kam zum Vorschein: ein Bild, das der Phantastie eines begabten Filmregisseurs Ehre gemacht hätte. Aber es ging nicht um einen neuen Tonfilmshlager, sondern um das Leben von 62 Matrosen und Ingenieuren, die in der Tiefe des Meeres gefangen waren.

Sen. Der Ministerpräsident MacDonagh antwortete: „Wir haben keine Einwendungen dagegen.“
 Im Verlauf der weiteren Unterhausansprache teilte der Außenminister Sir John Simon mit, daß Lord Georges Erklärungen, daß die Abmachungen mit den Alliierten hinter Deutschlands Rücken vor Unterzeichnung des Kaufmännischen Abkommens durchgeführt worden seien, vollkommen falsch sei. Gerade diese Frage sei zwischen den deutschen und englischen Vertretern ausgemacht worden. Die englischen Vertreter hätten der deutschen Abordnung ihre Vorschläge mitgeteilt, und die deutschen Vertreter hätten nicht nur keinerlei Einwendungen vorgebracht, sondern sie hätten selbst die Abmachungen auch als völlig verständlich angesehen.

Am Mittwoch Kaufmännische Erklärung Herrlots
 Paris, 13. Juli.

Ministerpräsident Herrlot wird sich am Mittwoch nachmittag vor dem vereinten Finanz- und Auswärtigen Ausschuss der Kammer über die Ergebnisse der Kaufmännischen Konferenz auslassen.

Der Wahlkampf am Dienstag
 Berlin, 13. Juli.

Der Wahlkampf ist überall im Reiche trotz der großen Hitze in vollem Gange. Dr. Brüning sprach am Dienstag in Zentrumsversammlungen in Kattow und in Weipfen. Er betonte u. a., sein Wort von den „100 Meter vor dem Ziel“ habe sich bestätigt. Nur hätten andere die Früchte seiner Arbeit von zwei Jahren geerntet. Dr. Sugenberg sprach in einer Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei in der Stadthalle in Münster. Er wandte sich scharf gegen die Behauptungen des Zentrums, daß es dauernd bemüht gewesen sei, eine Reichsregierung im Reiche herbeizuführen und der Deutschnationalen Volkspartei in dieser Richtung wiederholt Anerbietungen gemacht habe. Diese Behauptungen seien Lüge. Dr. Goebeles sprach in Kundgebungen der NSDAP in Essen, Gelsenkirchen und Dortmund. Er hob besonders hervor, daß nicht eine kleine Gruppe von Männern die Regierung Brünning geführt habe, sondern der von den Nationalsozialisten organisierte Druck gegen das System. Weiter sprach er u. a. noch in einer Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei in Berlin der mecklenburgische Staatsminister von Wische und in einer Kundgebung der NSDAP in Hamburg der preussische Landtagspräsident Kerrl.

Wels und Breitscheid beim Reichsinnenminister
 Berlin, 12. Juli.

Amlich wird mitgeteilt: „Der Reichsminister des Innern empfing am Dienstagnachmittag auf ihren Antrag die Vorstandmitglieder der SPD, die Abg. Wels und Dr. Breitscheid, die dem Minister das von der Partei gebrachte Material über die politischen Zusammenhänge der letzten Zeit überreichten. Die Herren machten weiter darauf aufmerksam, daß sie die Lage im Reichsland im Augenblick als besonders ernst anfühlten und fordernden Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit. Insbesondere stellten sie die Wiedereinführung des Uniformverbots als notwendig hin. Der Minister erklärte, daß er Provisationen, von welcher Seite sie auch kämen, mißbillige und es auf das äußerste bedauere, daß es infolge solcher Provisationen zu hütigen Zusammenstößen gekommen sei. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sei jedoch zunächst Sache der Landesbehörden. Das Reichsministerium werde, nachdem nunmehr der Reichstanzler zurückgekehrt sei, zur innerpolitischen Lage allfällige Stellung nehmen. Die Wiedereinführung des Uniformverbots lehnte der Minister ab.“

Neue Zusammenstöße
 Berlin, 12. Juli.

Während es in der Reichshauptstadt am Dienstag verhältnismäßig ruhig geblieben ist, kam es in den verschiedensten Teilen des Reiches wieder zu Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern.
 In Köln stießen Polizei und Demonstranten zusammen, die sich in der Hauptsache aus Kommunisten zusammensetzten. Bei der zwangsweisen Räumung einer Wohnung leistete die inzwischen angelammelte Menge Widerstand, so daß Polizei eingreifen mußte. Die Polizeibeamten wurden mit Steinen beworfen und beschossen. Ein Beamter erhielt einen Schulterschuss. Mehrere Personen wurden verletzt. In der Nacht zum Dienstag wurde in dem Orte Steeden bei Limburg an der Ruhr ein SA-Mann von einem politischen Gegner erschossen. Ein SA-Mann von einem politischen Gegner wurde am Montagmorgen in dem Ort Heilbrunn am Niederrhein von mehreren Kommunisten und SA-Leuten. Die Nationalsozialisten wurden schwer bedrängt, so daß die Polizei ausgiebig vom Schmittbüchel Gebrauch machen mußte. Einzelne heimkehrende SA-Leute wurden von politischen Gegnern überfallen und verprügelt. Die Polizei, die von der Menge ebenfalls angegriffen wurde, war genötigt, mehrere Straßenzüge zu sperren.
 Nach einer Meldung aus Stuttgart wurde am Montagabend der 18jährige Nationalsozialist Weis in Heidenheim an der Brenz von einem Kommunisten durch drei Messerstücke lebensgefährlich verletzt. Der Haupttäter, der Kommunist John, konnte später verhaftet werden.
 In Nürnberg wurde in der Nacht zum Dienstag ein von einem Mädchen begleiteter Nationalsozialist von acht Leuten gestellt und gestungen, seine Uniform auszugeben. Die unbekannteren Täter entfernten sich mit der Uniform. Das Mädchen flüchtete in ein in der Nähe befindliches Haus, gegen das ein Schuß abgegeben wurde.
 Der Breslauer „Vollstamm“, dem sozialdemokratischen Organ, zufolge, hat sich die Zahl der Todesopfer von Dflau inzwischen auf vier erhöht. Die vier Erschlagenen sind sämtlich Nationalsozialisten. Zwei von ihnen haben je schwere Verletzungen erlitten, daß sie noch nicht identifiziert werden konnten. Die Gaskammer der SA. teilt mit, daß immer noch einige Nationalsozialisten fehlen, die an den Vorgängen am Sonntag in Dflau beteiligt waren.

In Kreisen der Währungsreform wird die Einberufung des Hauptausschusses für Ende dieser Woche geplant, um dann eine Vertagung der Konferenz um einige Monate zu beschließen. Von deutscher Seite wird diesem Vorgehen scharfer Widerstand entgegengebracht.

Neues vom Tage

Sechs brasilianische Ostseestaaten von der Auffstands-Bewegung erfasst

Rio de Janeiro, 13. Juli.
 (Radikaler Eigenbericht)
 Die Revolution, die im Staate Sao Paulo ausgebrochen ist, hat sich sehr schnell auf sechs brasilianische Ostseestaaten ausgebreitet. Die Truppen und Volksgarden der Staaten Mato, Grosso, Parana, Santa Catharina, Rio Grande de Sul und Minas Gerais haben sich den Auffständischen zum großen Teil angeschlossen. Die Auffständischen berichten bereits von dem vollständigen Erfolg der Revolution. Der bisherige bundesstaatliche Vermittler in Sao Paulo hat dort die Regierung übernommen. Flugzeuge der Auffständischen flogen am Dienstag über Rio de Janeiro und warfen Flugblätter ab, in denen erklärt wird, daß sich über 30 000 Mann der Revolution angeschlossen hätten. Sämtliche Häfen der auffständischen Staaten sind durch Verordnung des Präsidenten Vargas geschlossen worden. Die Regierung hat weitere Truppen gegen die auffständischen Staaten entsandt.

Nur 133 Stimmen Mehrheit für Herrlot

Das ursprünglich in der Kammer verkündete Abstimmungsresultat hat nach namentlicher Überprüfung der abgegebenen Stimmzettel eine wesentliche Änderung erfahren. Es stimmten für die Regierung 305 Abgeordnete (von den Radikalsocialisten bis einschließlich zur Gruppe Flandin) und dagegen 172 Abgeordnete (Socialisten, Unabhängige Socialisten usw. zusammen) 125 Abgeordnete der äußersten Rechten enthielten sich der Stimmabgabe. Die Mehrheit der Regierung beträgt demnach 133 Stimmen.

Ein spanischer Kreuzer gestunken

Bei den an der spanischen Nordküste südlich von Kap Finisterre abgehenden Mannern der spanischen Flotte erkrankte sich ein Unglücksfall. Der 4725 Tonnen große Kreuzer „La de Luz“, der die Bucht von Corcubion verteidigen sollte, fuhr auf einen Unterwasserfelsen auf und sank nach kurzer Zeit. Die Besatzung wurde gerettet. Die Bergungsarbeiten sind sofort eingeleitet worden. Der spanische Kreuzer „Menos Nubes“ fuhr auf den gleichen Felsen auf und wurde beschädigt.

Anschlag auf Lord Lytton aufgedeckt

In Dairin sind zwei Koraner unter der Beschuldigung verhaftet worden, einen Anschlag auf das Leben des Führers des Mandchurien-Ausschusses des Völkerrundes, Lord Lytton, geplant zu haben. Auf weitere Mitglieder des Ausschusses sollen Anschläge ausgeführt werden.

Explosion in einer Briefabrik — Fünf Verletzte

Am Dienstag früh ereignete sich in der Briefabrik der Jede Maschinenfabrik in Oberhausen eine Explosion, die wahrscheinlich auf die Entzündung von Kohlenstaub zurückzuführen ist. Fünf Arbeiter wurden verletzt. Vier Verletzte sind nicht bedenklich. Der durch die Explosion hervorgerufene Brand konnte in kurzer Zeit gelöscht werden.

Fünf Frauen erdrückt

Wie das „Deutsche Volkswort“ aus Vettau an der sächsisch-österreichischen Grenze meldet, wurden dort im Laufe von wenigen Tagen fünf Frauen erdrückt. Die Frauen wurden in einem Wäldchen in der Nähe der Stadt überfallen und auf das Grausamste mißhandelt und schließlich erdrückt. Sein festes Oster wurde nur durch Zufall aus den Händen des Mannes errettet. Ein starkes Germerie-Knuffen durchstreift die Gegend, um den etwa 30jährigen Lufnwärter zu fassen.

Flugzeug tötet Landarbeiter

Am Dienstagnachmittag wurde der 27 Jahre alte Landarbeiter Bujel, der an der Grenze des Flugplatzes bei München mit Grasmähen beschäftigt war, von einem zur Landung niedergehenden Flugzeug betarrt getötet, daß er auf der Stelle tot war.

Bauernaufreubr in der Nähe Warschau
 Bisher drei Tote, fünf Schwerverletzte

Warschau, 12. Juli.
 In der Ortschaft Jadow bei Warschau kam es im Laufe des Dienstag zwischen Bauern aus den benachbarten Dörfern und der Polizei zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei es bisher drei Tote, fünf Schwerverletzte und einige Leichtverletzte gab. Unter den Leichtverletzten befindet sich auch ein höherer Polizeibeamter. Der Grund zu dem Zusammenstoß war die vom Magistrat den Bauern auferlegte Marktsteuer, die durch die Polizei oft in rigoroser Weise eingefordert wurde. Die Bauern fielen über die gerade auf dem Markt anwesenden Polizisten mit Knüppeln her und bewarfen sie mit einem dichten Steinhagel. Die Polizei, die inzwischen verstärkt wurde, mußte sich mit der Schußwaffe zur Wehr setzen. Erst durch Abfeuern einiger Salven wurde die Wut arg bedrückte Polizei wieder Herr der Lage. Als die Ruhe wieder hergestellt war, wurden mehrere Bauern verhaftet.

Die „Europa“ auf dem Atlantik

Bis zur Stunde hat der Nieren Schnellampfer des Norddeutschen Lloyd, „Europa“, ganz ausgedehnte Fahrten. Das Weiter ist indes, der Himmel zeigt zwar schwache Bewölkung, es scheint aber wieder aufzuklären. An Bord wird überall fröhlich gefeiert. Die Schwinmer über in dem herrlichen Schimmab; die Leichtathleten können sich nach Herzenslust ausleben. Selbstverständlich müssen sich Schwimmsperer und Speerwerfer Beschränkung auferlegen und beschäftigen sich mit allerlei Vordrücken. Die Ringer und Gewichtheber sind ebenfalls an der Arbeit. Die Wirtinnen sind mit befeuertem hervor. Es ist selbstverständlich, daß alles vom Comodore über Erz. Gewalt, die Attinen, die Zugwauer bis zum Waisler und Schiffspersonal in glänzender Faune ist, einmal das Meer verhältnismäßig ruhig ist. Alles freut sich auf den morgigen Anbruch ein, es wird beraten und getippt, denn nun wohl segelrecht sein fern kommen. 7 Engländer sind an Bord, davon 2 Offiziere. Die Oesterreicher haben sich der deutschen Expedition angeschlossen. Oesterreicher und Deutsche versehen sich ausgiebig. Die Deutschsprachigen auf dem Schiff bilden eine kleine Armee. Die Oesterreicher sind mit ihren Landsleuten. Die griere anderer Nationen — gut mit inerten Landsleuten. Die Spornleute aller Nationen auf diesen schönen Dampfer haben dasselbe Ziel, ihr Land im Spott siegreich zu vertreiben. Und dies befeht alle, es ist heute so wie früher: Die Vereinigten

In einer außerordentlichen Völkerrundversammlung am nächsten Montag soll die Aufnahme der Türkei in den Völkerrund erfolgen.

Staatssekretär Stimson bemerzte die Meldung, wonach in Verbindung mit Lausanne auch Verhandlungen über die Kriegsschuldenregelung stattgefunden haben sollen. In politischen Kreisen Washingtons wird aber immer noch angenommen, daß die amerikanische Regierung laufend über Lausanne unterrichtet wurde.

Die Neuwahl des heftigsten Staatspräsidenten ist nunmehr doch bis nach den Reichstagswahlen verschoben worden.

Wollenbruch am Starnberger See

Dienstag früh gegen 4 Uhr feste am Westufer des Starnberger Sees ein heftiger Gewitterregen ein, der gegen 6 Uhr wolkensüchtige Ausnahme annahm. Verschiedene Orte am Westufer des Sees wurden unter Wasser gesetzt. Der kleine Ort Traubing war zeitweise vollkommen vom Wasser eingeschlossen. Verheerend wirkte sich der Wollenbruch über Tübing aus. Hier stand im Nu die ganze Ortschaft am See unter Wasser. Die Bewohner wurden in ihren Häusern eingeschlossen. Das Wasser drang in viele Wohnungen ein und richtete großen Schaden an. In einem Hotel wurden die Speisesäle arg in Mitleidenhaft gezogen. Der alte Frieohof wurde fürchterlich verwüstet. In der unteren Ortschaft ist kein Haus, in dem nicht der Keller oder die unteren Stockwerke vom Wasser überflutet sind. Drei Stunden dauerte der Hauptstrom. Stellenweise strömte das Wasser in einem halben Meter Höhe durch den Ort. In der Nähe von Tübing wurde der Bahnverkehr durch die Wassermassen gestört. Der durch das Wasser angerichtete Schaden ist nicht annähernd abzusehen.

Neuer Zwischenfall an der Berliner Universität

Am Denmal der gefallenen Studenten an der Universität sind von fünf der am Sonntag aus Unlaf der Fängemard-Schächtsleiter dort niedergelegten Kränzen, und zwar des Professors und Senats der Universität, des Deutschen Offiziersbundes, des Nationalsozialistischen Studentenbundes und zweier anderer Vereinigungen von unbekanntem Täten die Schleißen abgerissen worden. Die Stimmung unter der Studentenschaft ist sehr erregt, doch ist es bisher gelungen, den Burgfrieden zu wahren. Der Republikanische Studentenverband, der selbst am Sonntag einen Kranz niedergelegt hat, verurteilt das Vorkommnis aufs schärfste. Die Universität wurde vorläufig wieder geschlossen.

Der bänisch-norwegische Gränlandkonflikt

Das Gerücht über die Verfestigung der Südpolstelle Grönlands vom 60. bis 63. Grad durch die norwegische Regierung wird nunmehr, wie aus Oslo gemeldet wird, durch eine amtliche Kundgebung des Kabinetts bestätigt. Die Polizeigewalt für Norwegen wurde dem Anzmann Debold übertragen. Ein Konflikt mit Dänemark wird unermehbar, da der Grönlandfahrer Amund Rasmussen und Dr. Laube-Roch, die mit Expeditionen nach diesem Gebiet unterwegs sind, seitens Dänemark die Regierungsgewalt ausüben sollen.

Vorprobe in Bayreuth

Für die Bayreuther Festspiele 1933 haben im Festspielhaus unter Leitung von Generalintendant Zietzen die hiesigen und reichlichen Vorproben begonnen. Sie gelten einer völligen Erneuerung des Ahsingungsritzes und einer Reinszenierung der „Meistersinger“. Die Spielfolge der nächsten Festspiele umfasst acht „Meistersinger“ und fünf „Parzifal“-Vorstellungen, die Arturo Toscanini dirigieren wird, und zwei Ringelzüge unter der musikalischen Leitung Karl Elmendorfs. Als weitere Mitarbeiter am Bayreuther Werk wurden herufen: Professor Emil Krcatorius, Leiter der Singschule der Staatschule für angehende Kunst in München, Kurt Valm, Direktor des Kostümwesens der Preussischen Staatstheater Paul Gherhardt, Verwaltungsoberinspektor am Staatstheater Duisburg-Hamborn, Friedrich Kranich, Kammerer, bleibt wie bisher Musikdirektor. — Also ohne Fürtwängler!

Monaco ist pleite

Monte Carlo, einst die erste und vornehmste Spielhölle Europas und der Welt hat sein größtes Spiel verloren. Die Unabhängigkeit des Fürstentums Monaco, dessen wichtigster Teil Monte Carlo ist, hat aufgehört zu bestehen. Sein Fürst, Prinz Louis, hat seine Macht mehr in seinem Lande. Eine daß zuvor ein gewalttätiger Umsturz notwendig gewesen wäre, sogar ohne daß die Monacogassen recht gemerkt hätten, was gescheh wurde, ganz inoffiziell, ist die Führung in Monaco unter die Diktatur Frankreichs geraten. Damit ist ein lange erwarteter Schicksal Wirklichkeit geworden.

Wie ein offizielles Kommuniqué mittelt, hat Prinz Louis im Anschluß an eine lange Unterredung mit dem französischen Innenminister die Ernennung des Vizepräsidenten der französischen Abgeordnetenkammer, Paul Herriot, zum Fürsten von Monaco fest in der Hand; ein Departement Monaco wird geteilt werden.

Nest wird Bouillon-Lafont, der Franzose, zu retten versuchen, was noch zu retten ist. Er beschließt, die Säule der Diktatoren der Bank und ihrer Beamten zu entlassen, das Gehalt der übrigen auf 30 Prozent herunterzusetzen. Und das Schlimmste: die Monacogassen werden Steuern zahlen müssen!

Staaten erfolgreich zu bekämpfen, was immer das höchste Ziel der Europäer war.

Die 100 Meter in 10,6

geboren Müller-EGC in Kopenhagen vor Schiffe und Torgensen-Dänemark je 10,7. Über 1500 Meter triumphierte Berken in 4:05,6 vor Dansemer-EGC. 4:06. Die Schwedenstafel wurde in 2:00,6 eine Beute des EC. Charlottenburg vor Kopenhagen und Prag.

Beteren isting Reggie Leo am Dienstagabend in der zweiten Runde Lo und wurde zum britischen Schwergewichtsmittelmeister erklärt. Es war ein kurzer, harter Kampf, der auf beiden Seiten mit äußerster Energie durchgeführt wurde. In der zweiten Runde war Ween vollkommen erledigt und Peteren bogte erarmungslos auf ihn ein, bis er ihn so auf die Bretter genenigt hatte, daß er ausgeschaltet wurde.

Klasse	Gewicht	Ergebnis
B-Klasse	Gewicht	41:60
"	Gewicht	36:51
"	Gewicht	43:60
"	Gewicht	60:58
A-Klasse	Gewicht	37:30
"	Zwischenbahn	62:38
"	Gewicht	46:48
"	Gewicht	56:48

1. Beilage

zu Nr. 188 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 13. Juli 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 13. Juli 1932

Landesmuseum Neue Bildnisse

Die Zeit Dürers und Holbeins ist in der Bildkunst besonders fruchtbar gewesen. Das Jahrhundert der Renaissance, der Humanismus hat ein Wissen um die Größe des Menschlichen gehabt wie wenige Zeiten vorher und nachher. So kommt es, daß selbst kleinere Meister damals Bildnisse geschaffen haben, deren innerer Wert durch äußere Schwankungen des Geschmacks nicht betroffen wird. Zu diesen kleineren Meistern gehörte Christoph Amberger, der in Augsburg tätig war. Das letzte Heft des „Pantheon“ bildet eine Reihe seiner Porträts ab. Das Heft liegt im Besessener aus, das Sonntags und Dienstags 11-13, Mittwochs 15-18 und 20-22, Sonnabends 15-18 Uhr geöffnet ist.

* Das Staatsministerium hat die Staatsminister Spangemann und Bauer für die Dauer ihres Amtes zu stellvertretenden Reichratsbevollmächtigten bestellt.

* Keine offizielle Feier des Verfassungstages mehr. Das Staatsministerium hat heute beschlossen, eine offizielle Feier des Verfassungstages nicht stattfinden zu lassen, insbesondere die Teilnahme der Schulen und Behörden nicht mehr anzuordnen, so daß also die Feier dieses Tages fortan eingestrichelt ist.

* Veränderungen im Theateraufschuß. An Stelle von Geheimrat Tappenbeck ist dessen Nachfolger, Oberschulrat Heering, staatliches Mitglied des Theateraufschusses geworden. Da er diesem jedoch bereits als zum Stadtparlament ernanntes Mitglied angehört, so ist als sein Nachfolger vom Stadtrat Landesfunkrat zur Lyce gewählt worden.

* Personalien. Der dem Gerichtsassessor Diken in Delmenhorst erteilte Auftrag zur Wahrnehmung richterlicher Geschäfte beim Amtsgericht Delmenhorst ist bis zum 23. August 3. verlängert. Für die Zeit vom 18. Juli bis zum 23. August 3. ist der Gerichtsassessor Diken mit Wahrnehmung der Geschäfte eines stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeitsgerichts in Delmenhorst beauftragt. — Der Reichsanwalt Dr. Müller in Nordenham ist zum Notar ernannt. — Mit der Leitung der im Ministerium neu eingerichteten Abteilung für Arbeitsdienst und Arbeitsbeschaffung wurde Landesfunkrat zur Lyce, Oldenburg, beauftragt.

* Die Oberfeuerwehrprüfung haben bestanden die Supernumerare Kopp, Logemann und Krüger.

* Heißer Tag. Die Temperatur des geirrigten Tages stieg bis auf über 30 Grad Celsius. Damit war die größte Wärme im diesjährigen Sommer gegeben. Sowohl hier in Oldenburg wie auch in Wiefelheide sind 31 Grad gemessen worden. Aus dem Lande hört man von einer Reihe von Hitzschlägen; an zwei Stellen soll es auch einen Sonnenstich gegeben haben. Die übermächtige Hitze entlast sich in den späteren Abendstunden in einem von starken Regent begleitetem Gewitter, wie es nachmittags schon in Bremen gegerstet hatte. Nach einer abgesehenen Nacht gab es hier heute morgen wieder stärkere Gewittererscheinungen mit reichlichen Regen. Für das hochgelegene Land ist die lange erwartete Erfrischung von der größten Bedeutung.

* Haben wir in Oldenburg eine Straßenpolizeiordnung? In der geirrigten Nummer der „Nachrichten“ wird darüber Klage geführt, daß an verschiedenen Stellen der Stadt die Vorfälle von den Nachfahrern bestraft werden. Dieser Zustand ist auch schlimm in der Grünen Straße, und zwar in der Strecke von der Heiligengeiststraße bis zur Georgstraße. In vollem Tempo laufen namentlich die Schüler von der Gernerbergschule, in der Blumenstraße belegen, dadurch, daß mancher Fußgänger schon in großer Gefahr schwebt, an- oder umzufahren zu werden. Hier ist Abhilfe dringend notwendig. Wenn die Schule erst wieder beginnt, sind die Anwohner der Straße der Polizei gewiß dankbar, wenn sie auf diesen Zustand ihr Auge lenkt, um so mehr, da die Straße doch überhaupt nur schmal ist, so daß kaum ein Fußweg herüber kann. Es ist am Eingange der Heiligengeiststraße auch ein Schild angebracht: „Nachfahren verboten!“, aber leider ist es nicht mehr lesbar. Eine Erneuerung ist dringend notwendig!

* Hofeinstatten sind leider auch bei uns gar nicht selten. Besonders läßt macht sich zur Zeit wieder der Baumfrevler breit. Am Ghanfen, an Kanälen (Küstenanal) und auf freien Wägen sieht man immer wieder neue misshandelte, oft geradezu abgebrochene oder ausgereißene Bäume. Neuerdings hat sich der Zerföhrungsstreich besonders an Garten- und in fassungen ausgetobt. Während fröhlich die Tore verschleßt und verestet wurden, haben die Nadelbäume es jetzt anscheinend darauf abgesehen, die Spitzen der eisernen Stäbe an den Statten umzubiegen oder, falls sie von Holz sind, abzubrechen. So sieht man, zumeist in den Außenstraßen der Stadt, vielfach mutwillig ruinierte Garteneinfriedigungen, die einen trübseligen Eindruck machen. Zu den Freveln gehört auch die Blumenträgerei auf den Kirchhöfen von den Gräbern. Es ist bedauerlich, daß die Wurzeln nicht auf frischer Tat ergriffen werden. Außer der exemplarischen Strafe wäre ihnen eine Abreibung von fröhlicher Hand aus ganzem Herzen zu wünschen.

* Sachsonjunktur auf dem Torfwert der Stadt Oldenburg. Einen ersten erfolgreichen Beschäftigungstag mit großer Erzeugung und gutem Absatz hat seit Jahren das bei dem Torfwert befindliche Torfwert der Stadt Oldenburg. Der gewonnene Torf wird zumeist in der eigenen Torfstreifabrik verarbeitet. Der Verkauf von Torfstreu ist recht erheblich, jedenfalls bringt die Torfstreifabrik alljährlich einen

Göhne für Büchtenborgs Tod

Antrag: Sechs Jahre Zuchthaus — Urteil: 15 Monate Gefängnis

Der zweite dem Schwurgericht zugewiesene Straffall, dessen Tatbestand sich ebenfalls am 10. April, dem Tage der Wahl des Reichspräsidenten, ereignete, wurde am Dienstag im hiesigen Schwurgerichtssaal Witthauer, juristische Beisitzer waren Landesgerichtsdirektor Wittkauer und Gerichtsassessor Siebenburg; die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsrat v. Döllen, Verteidiger war Rechtsanwalt Chlermann. Der Antrag zum Zuchthaus wurde durch verurteilte Karren begrenzt. Auf der Anklagebank saßen die Arbeiter Gerhard Bernhard Alberding, Johann Meiner Schumacher und Johann Heinrich Schütte. Sie kamen aus Garlebrügge, einer etwa eine Stunde von Barkel im Amte Friesoythe gelegenen Ortschaft. Ihr Alter beträgt 28, 32 bzw. 44 Jahre, keiner von ihnen ist vorbestraft. Ihnen wird zur Last gelegt, am dem genannten Tage in der Arbeiter- und gewählten Zusammenwirken des Zehnjährigen Arbeiter Lichtenborg auf der Chaussee in Garlebrügge nahe der Friedenseiche derartig misshandelt zu haben, daß er im Krankenhaus zu Oldenburg trotz vorgenommener Operation am 23. April verstarb. Die Angeklagten A. und Schu. befinden sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft. Schü. wurde bald darauf wieder entlassen. Zu der Verhandlung sind 15 Zeugen und als Sachverständige geladen die Obermedizinalrätin Dr. Schläeger und Dr. Barusch, sowie Dr. med. Schröder aus Schwedt. Dieser hat L. bis zu seiner Ueberführung in das Evangelische Krankenhaus am 21. April behauptet, jene haben die Leiche fest. In einem Glaie hat Dr. Sch. die Mitz des Verstorbenen mitgebracht. Der Angeklagte Schütte bestreitet nach wie vor, sich an L. vergriffen zu haben.

Am Nachmittage des 10. April wurde in der Gastwirtschaft Emlen in Garlebrügge gewählt. Schon gleich nach dem Gottesdienst war der Antrag erheblich. Viele Wähler trübten den Durst gerufen. Auch L. hatte dies getan, so daß er ziemlich angetrunken war, als der bedauernswerte Vorfall sich ereignete. Auch in diesem Falle war die kleine Ursache zu den Ausschreitungen eine Auseinandersetzung zwischen dem Angeklagten A., der, wie die Mitangeklagten, dem katholischen Arbeiterverein und damit politisch dem Zentrum angehört, und dem Zeugen Lieberum. Er und auch der Geleitete waren Mitglieder der NSDAP.

Es ging hier auch um Wahlplakate, die entfernt oder in den Hintergrund gerückt sein sollten. Während des Streits erschien L. mit einem Zeugen. Man hätte von der Wirtschaft aus den Streit beobachtet. L. trat für seinen Parteigenossen, und der dem Zentrum angehörenden Arbeiter Lieberum für dessen Genossen ein. So legte sich der Streit zwischen L. und Lieberum. Der stärkere L. schloß sich etwa 10 bis 15 Meter zurück und verestete ihm auch einen Schlag in das Gesicht. L. wehrte mit den Armen ab. Jetzt kamen von der Wirtschaft die Angeklagten Schu. und Schü., die eben gewähnt und von der Auseinandersetzung gehört hatten. Schu. machte sich von hinten links an L. heran und schlug ihn mit einem Gegenstand auf Kopf und Nacken. L. brach fört zusammen und lag am Boden. Nun erhielt er von mehreren noch Schläge und vor allem Fußtritte. Besonders hervorzuheben ist die Schläge des L. Der fächerförmig Misshandelte wurde zunächst in seiner Wohnung von Dr. Schröder, Schwedt, behandelt. Auf seinem Kopf hatte er eine längere Wunde davongetragen, die aber verhältnismäßig rasch heilte und als Todesursache nicht in Betracht kommt. Ferner hatte L. mehrere Rippen gebrochen, und zwar da, wo sich die Mitz befindet. Auch diese Verletzungen waren an sich nicht tödlich. Als dann am 20. April der Verletzte über heftige Schmerzen im Reibe und in der Nierengegend klagte,

rechnete Dr. Sch. mit hinzugesetzten Komplikationen und ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus in Oldenburg an. Dort wurde L. von Professor Dr. Sennep operiert, starb aber am 23. April.

Am folgenden Tage stellten die beiden Obermedizinalräte fest, wie es auch von Professor Dr. Sennep begutachtet wird, daß der Tod durch eine Darmblutung erfolgt ist, die aber in weitestem Zusammenhang mit den Verletzungen stand. Die Beweisaufnahme drehte sich namentlich um die Frage, womit hat Schu. L. auf den Kopf geschlagen. Der Mitangeklagte Schü., den tatsächlich eine Beteiligung an den Ausschreitungen nicht nachgewiesen werden kann, glaubt, es sei ein Schlagring gewesen. Schu. behauptet, nur eine Pfeife in der Hand gehabt zu haben. Ein noch nicht abeschlossener Zeuge hat zunächst ausgesagt, Schu. habe einen harten Gegenstand benutzt, er nimmt aber jetzt diese Aussage zurück. Daß sie mit den Föhnen getroffen haben, geben A. und Schu. zu. Genauer-Kommissar Oltmanns 3. befindet, daß die Angeklagten in gutem Ruhe seien. Er hat gehört, daß L. schon öfter an Schlägereien beteiligt war. Mehrere Zeugen, auch Gastwirt Emlen bescheinigen L. als sehr freisüchtig, wenn er getrunken hatte. Heiterkeit erregt es, als Gastwirt H. auf die Frage, welcher Partei er angehört, antwortete: „Ich gehöre zu der Partei, die es besser macht!“ Der Vorsitzende dringt nicht weiter in ihn, da er jedenfalls diesen aus Geschäftsrückichten eingeholungen Ausweg richtig verstanden hat.

Der Staatsanwalt geht davon aus, daß es sich hier, wie geteilt, um politische Ausschreitungen handele, der heutige Fall aber wesentlich anders liege. Als L. am Boden lag, konnte die Schlägerei beendet sein. Man fragt sich, wie war es möglich, daß in gutem Ruhe stehende Männer sich so vergriffen! Es war gegen die Nationalsozialisten stark gehetzt worden. Sündhaftes des schweren Schläges auf den Kopf wäre festzustellen, ob der Betroffene den Tod des L. gewollt hat. Der Angeklagte Schü., muß freigesprochen werden, da man ihm nichts nachweisen kann. Der die schweren Schläge durch die Rippenbrüche und Wägen der Mißhaut verursacht wurden, getan hat, ist schwer festzustellen. Die Angeklagten mußten, als sie dem L. die Fußtritte veresteten, mit der Möglichkeit seines Todes rechnen. Er war mehrlos. Mildernde Umstände sind hier ausgeschlossen. Der Staatsanwalt beantragt die Freisprechung des Angeklagten Schü. und gegen A. und Schu. je 6 Jahre Zuchthaus. (Bezeugung.)

Der Verteidiger führte einleitend aus, daß der Gerichtsraum freibleiben müsse von Politik. Der Staatsanwalt habe von der großen Hebe gegen die Nationalsozialisten gesprochen. Man dürfe wohl annehmen, daß ihm hier ein Lapetus unterlaufen sei. Mehrere Zeugen hätten L. als freisüchtig hingestellt. Von Notwehr sei auch dann zu reden, wenn es sich um die Abwehr eines Angriffs gegen andere handele. Dieser Fall liege hier vor. Was wäre wohl geschehen, wenn der stärkere L. wieder hochgekommen wäre? Nur der unglückliche Verlauf der Verletzungen sei Grund zu der heutigen Anklage geworden. Das verantwortliche Verhalten hat der Angeklagte auf das Tiefste erschüttert. Auch ohne mildernde Umstände sei vom Gesetzgeber hier außer Zuchthaus auch Gefängnis vorgezogen. Dazu schreie alles nach mildernden Umständen. Der Verteidiger mahnt vor einem Veressen mit zweierlei Maß (s. geteilt) und beantragt Freisprechung wegen Notwehns in Notwehr, jedenfalls verurteilung in Notwehr, aber doch geringe Strafen. Nach etwa einhalbstündiger Beratung ergeht folgendes Urteil: Der Mitangeklagte Schü. wird freigesprochen, die Angeklagten A. und Schu. werden zu je 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Notwehr könne nur höchstens bei dem ersten Schläge des Schu. in Frage kommen. Man hätte den Verletzten, wenn sein Wiedererweckung, sein Körperkraft und seine Wut geföhrt wurden, ihn an andere Wehrt mittelhaft machen können als durch Fußtritte. Das Gericht habe den Verurteilten mildernde Umstände zugebilligt, es könne aber derartig politische Ausschreitungen nicht milder beurteilen als andere. Auch der Umstand, daß jetzt eine Amnestie für politische Uebergriffe erlassen sei, dürfe das Gericht nicht beeinflussen. Dieses sei geteilt im Interesse der Aufklärung.

gröheren Ueberfluß an die Stadtkasse in Oldenburg zur Aufseherung. Augenblicklich sind über 150 Arbeiter auf dem städtischen Torfwert beschäftigt, um die Lorferne bei dem besten dazu geeigneten Wetter unter Dach und Fach zu bringen. Der hohe Beschäftigungszustand des Torfwertes wirkt sich für den Ort dahin aus, daß zurzeit kaum Arbeitslose vorhanden sind. Jedenfalls ist die Gemeinde Scherrel jetzt in der Lage, keine Arbeitslos-Ermerselöße unterhalten zu müssen.

* Stuten- und Füllenschauen. (Fortsetzung.) Auf den weiteren Terminen der diesjährigen Stuten- und Füllenschauen im Kordersitz Nord wurden zur Konkurrenz vom Prämienausgesetz: In D e n h o r f die Stutlaufstuten des Ad. Wilschotenkamp, braun vom Gehirn aus Blumenseit; des Hrn. Rogge-Gut Haysport, braun vom Grundherr aus Prämienstufe Gelblau; des Hrn. Meyer-Abend, dunkelbraun vom Grundherr aus Herbstblüte. In K a l e n d a u f die Stutlaufstute Zute des Hrn. Wilmund-Seebauer (Verm. Wimmermann-Büchelhoff), dunkelbraun vom Gehirn aus Prämienstufe (Stutlauf 2 (Füllpr.). In G r a m b e die Stutlaufstute Stuten des Carl Lange-Mittelsbüren, dunkelbraun vom Nabeingold aus Rikette 2 (Füllpr.). des Hrn. Saake-Niederbüren, schwarz vom Nabeingold aus Kriegsdelbin (Füllpr.); das Stutlaufstuten des Hrn. Wolchen-Ostebshausen (Füll. Mgl.), braun vom Nabeingold des H. Aiken-Bughausen, braun vom Nabeingold aus Nadelglocke; des Hrn. Schelling-Bettinbüren, braun vom Meisterfänger aus Gemme 3; des H. Kowehl-Zeiberhoff, braun vom Meisterfänger aus Prämienstufe Rotmeise (Füllpr.); des H. Köhler-Sumebüren, braun vom Gehirn aus Ribette; des H. Auerfen-Schiffe, braun vom Nabeingold aus Prämienstufe Grille 4 (Füllpr.); des Curt Dettjen-Nagenbüren (Hrn. Preis-Bardenfeth), braun vom Gehirn aus Carmina 4 (Füllpr.); das Stutten des Carl Rogge-Schierburg (Aug. Grasborn-Gefeln), braun vom Gehirn aus Dünken; die Stutlaufstuten des Hrn. Schelling-Bettinbüren, braun vom Meisterfänger aus Prämienstufe Gemme; des H. Kildens-

Siddigwarden, braun vom Gehirn aus Eggertine 3; des H. Kowehl-Bardenfeth, braun vom Sekretär aus Aigebane. In S o l l e die Stutlaufstute des Hrn. Langoboo-Fahhagen, schwarz vom Nabeingold aus Prämienstufe Eszunde 3 (Füllpr.); die Stutlaufstuten des Hrn. Eubry-Solte, schwarz vom Gehirn aus Warden; des H. D. Kausen-Solte, braun vom Gehirn aus Hebedrone; des Hrn. Meyer-Nebenbüren, dunkelbraun vom Gehirn aus Eichenlaube; des Hrn. Kassehoben-Solte, braun vom Gehirn aus Carmunde; des Adolf Dählmann-Solte, braun vom Gehirn aus Clarine 4; des Hrn. Langoboo-Fahhagen, schwarz vom Gehirn aus Prämienstufe Eszunde 3.

* Zentralviehmarkt Oldenburg. Die Zufuhr zum 3. und 4. Juli 1932 betrug war immerlich gering und blieb mit 100 Tieren hinter dem Auftrieb der letzten Woche zurück. Zu sehen war auch die Qualität des zum Verkauf gestellten Materials nicht so gut wie sonst. Weiter fehlte es diesmal an Kaufinteressenten, so daß trotz der geringen Zufuhr der Handel sich nur recht unglücklich entwickelte. Umgesetzt wurden nur kleinere Partien. Es war somit größerer Ueberbestand nicht zu vermeiden. Die Preise, die bereits in der letzten Woche gemulert waren, haben dem schlechten Geschäftsgang entsprechend erneut nach. Durchgeführt wurden je Tier 10 bis 20 RM weniger bezahlt, soweit es sich um die gangbaren Rinde handelte. Der schon früh erfolgende Marktabsturz war unbeschreiblich. Zum Verkauf gelangten nur wenig Waagons, u. a. nach Bremen, Duisburg, Frankfurt a. M., Osnabrück usw.

* Zu unferen Bericht über die Vorfälle am Stau (Widgard) schickte uns Herr Adolf Th d e n folgende Schilderung: „Am Mittwochnachend voriger Woche gegen 11 Uhr ging ich nochmals nach meinem am Hofen gelegenen Büro, um eine bergessene Aktienmappe zu holen. Ich hatte am Tage zuvor von einer Berliner Firma einen Briefkast zugesichert erhalten, der an einem Ende eine Anallvorrichtung hatte. Diesen Briefkast probierte ich am Hofen aus, da sich dort keine menschlichen Wohnungen befinden, sondern nur Lagerstuppen. Im gleichen Augenblick sprangen aus einem dunklen Vertief

Staats- und Fachschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin 304 W 8, Wilhelmstraße 55. Ueberall erhältlich. In Oldenburg bei Hermann, Klosterrmann, Kl. Bahnhofstr. 1. Telefon 4436.

Staats- und Fachschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin 304 W 8, Wilhelmstraße 55. Ueberall erhältlich. In Oldenburg bei Hermann, Klosterrmann, Kl. Bahnhofstr. 1. Telefon 4436.

Wel Personen heraus und lassen eiligt weg. Ich habe diese Personen überhaupt nicht erkannt; von irgendwelchen Schimpfsvorten kann gar keine Rede sein.

* Verhaftung. Am Dienstagmorgen ereignete sich in der Nähe des Sandesdorf, direkt auf der Wetterführung der Seiten ein Verkehrsunfall.

* Ein Brand brach letzte Nacht gegen 0.20 Uhr im Fräuleinchen Hause, Markt 7, auf dem Dachboden aus.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

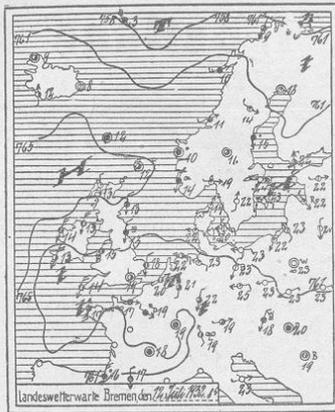
Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.

Die Motorprüge einnahm das Wasser aus der Kurbelkammer bei der Schloßbohle, die Schlaufsleitungen — es handelte sich um zwei B-Leitungen — wurden über die Leiter vom Markt aus bis das Dach gebracht.



Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

Table with columns: Monat, Uhrzeit, Thermomet. in Grad C., Barometer in mm, Lufttemperatur, Celsius, and Regen.

Temperaturen der städtischen Flußbadeanstalten: Luft 21, Wasser 20, Grad Celsius.

Sonnenwasser: Donnerstag, 14. Juli: Oldenburg 12.30, Wangerooge 7.45, 20.30; Danneberg 8.55, 21.40; Bremerhaven 9.15, 22.00; Nordenham 9.35, 22.20; Brake 10.20, 23.05; Esfleth 10.40, 23.25; Bremen 11.50, — Uhr.

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwarte (Nachdruck verboten)

Während sich über Nordeuropa ein Keil des hohen Druckes östwärts ausdehnen konnte, breitete sich über Deutschland und Frankreich auf dem Westland erdärmte Luft aus, die den Luftdruck zwar langsam, aber anhaltend sinken ließ.

Ausflüchten für den 14. Juli: Schwachwindig, wolfig bis heiter, warm.

Ausflüchten für den 15. Juli: Fortdauer der sommerlichen Witterung nicht mehr sicher.

Witterungsvorauslage für Norddeutschland westlich der Ober, West-, Mittel- und Süddeutschland für die Zeit vom 12.—21. Juli 1932 (Herausgegeben von der Staatlichen Fortbildungsstelle für landwirtschaftliche Witterungsvorlesung in Frankfurt a. M.)

Das Witterungsgebiet der nächsten sechs Tage wird in dem Gebiet, für das die vorherigen gelten, zeitlich und räumlich nicht einheitlich, im allgemeinen aber gleichmäßig mit mäßigem und trockenem Wetter zu rechnen ist.

Der Ausbau des Finlandsmoor-Kanals

Der letzte Polizei-Tagesbericht

Am 11. und 12. Juli 1932

Kleine Mitteilungen

Zur des morgigen, Donnerstag, in dem Garten der „Union“ stattfindende Konzert

Sundsmühlen

Der Männergesangsverein „Eintracht“, der bei Wöhren am Kanal fest Verankert ist, veranstaltete am vergangenen Sonntag einen allfälligen Ausflug.

Achterschaft

Einen Reiz, das sich auf einer Weise im hohen Grade gelagert hatte, wurde beim Nähen der Unterfrier zer-malm.

Wagenfabriken, Traktoren, Flugmaschinen ist wieder die gemischte...
Einfache wie im Vorjahr eingeleitet (Käufer, Radfahrer, Motor...

Die landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft Neuschwarze...
Gemein, das sich laut Beschluß der Generalversammlung aufgelöst...

Magistrats- und Gemeindefabrikation. An der am Montag im Sitzungssaal des Rathauses stattgefundenen Gemeindefabrikation...

war Regierungsrat Dr. Hartong erschienen. Auf der Tagesordnung stand eine Reihe von Punkten, die unter Vorherrschaft...

und Aug. Göting, Schwaneburg. Sie wird ergänzt durch einen Vertrauensmann aus dem hiesigen Bezirk. Die Steuer...

Leichte
Washjoppen 2.50 3.50 4.50 5.50
Bürojoppen 2.95 3.75 5.25 6.75
Läsejackets 4.50 6.50 8.50 10.50
Strapjackets 3.95 4.75 6.25 8.25
Sommerhosen 4.50 6.50 8.50 10.00
Knickerbocker 3.55 5.25 7.25 9.25
Oxfordhemden 1.90 2.95 3.50 4.50
Große Auswahl auch für starke Herren
M. Schulmann
38 Achternstr. 38

Zwangsversteigerung
Am Donnerstag, dem 14. Juli 1932, nachmittags 4 Uhr, gelangen im hiesigen Auktionslokal des Amtsgerichts hier, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 15. Juli 1932, nachm. 4 Uhr, gelangen im Auktionslokal des Amtsgerichts Oldenburg öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

Meyers Stoffkragen
zu Fabrikpreisen
Ernst Völker
Tafel-Essig für Feinschmecker
Kleine Anzeigen
2 Bestellen, Nacht...

Bekanntmachung
Am Freitag, dem 15. d. M., nachm. 3.30 Uhr, werden in dem Auktionslokal, Markt 15, Zimmer 33, gepfändete Gegenstände veräußert:

Grasverkauf
Esborn 2. Randwirt Dieder. Harms, das. läßt am Sonnabend, 16. Juli, nachm. 6 Uhr, 10 Quad. Wädhers im Deckermoor, in Old., öffentlich mit Zahlung vor Ort, verkaufen. D. G. Diers, amt. Verk. Empfehle

Wermutwein
Flasche 88 Pf.
JAHN
Heute Freilagbrühe
9.30 Uhr Jabnball
Eintritt RM 0.20 und 0.10

Schnellwagen repariert
W. M. Busse Oldenburg
Mottenstraße 9
Telephon 3412

Bäckerei u. Mühle
mit gutem Umsatz, zum sofortigen Antritt günstig zu verkaufen.
Gertrude Anschütz,
W. Altmanns, Markt,
Wardenburg b. D. Fernruf 219.

Freiwillige
auf dem Lande
Anzüge
Zuch-Hinrichs
Bauernhaus-Ware
Gute Kälber
Pferd in Weide
Helmangel-Betrieb
Ankleideschrank
Schlächtermeister
R. Spilker
Diener Straße 13

Reipster Tee
Reparatur-Fahrrad-Verleih
Goldener Ring
Verloren
Dfene Stellen
Männliche
Marzipanmassenfabrik

Entlaufen
2 schwarzbunte Rinder.
In verleißen
Hypothekengelder und Darlehen
Angeboten
Mietgelude

Zu vermieten
Laden mit Wohnung
Zu kaufen gesucht
10 St. Barnevelder
Junghennen
Zu kaufen gesucht
geb. Herd.
Motorrad
Cello
Zu kaufen gesucht
Queene o. ig. Kuh.
Verloren
Dfene Stellen
Männliche
Marzipanmassenfabrik

Zu kaufen gesucht
geb. Herd.
Motorrad
Cello
Zu kaufen gesucht
Queene o. ig. Kuh.
Verloren
Dfene Stellen
Männliche
Marzipanmassenfabrik

Zu kaufen gesucht
geb. Herd.
Motorrad
Cello
Zu kaufen gesucht
Queene o. ig. Kuh.
Verloren
Dfene Stellen
Männliche
Marzipanmassenfabrik

Stachelbeer-Marmelade
Rezept
4 Pfund reife Stachelbeeren...
Opekta
Achtung! Rundfunk! Sie hören über die Sender des Norddeutschen Rundfunks jeden Donnerstagsvormittag von 10.30 bis 10.45 Uhr den sehr interessanten Lehr Vortrag...

Zu miet. gef. eine 4-5-3-Wohnung.
Zu miet. gef. eine 2-3r. Wohnung.
Zu miet. gef. eine 2-3r. Wohnung.
Zu miet. gef. eine 2-3r. Wohnung.

Personal
Für Herrschaftshaus und Hotel findet beste Ausbildung und gutes Weiterkommen d. Besuch der Fachschule für Herrschafts- u. Hotel-Personal BAD GODESBERG a. Rh. 27

Tischlerlehrling
per sofort ein anderer gesucht
H. WESSELS
Kunstgewerbliche Möbel-Fabrik
Milchstraße 20/22

Beretreter
gegen hohe Provision zum Verkauf von technischen Delen und Teilen usw.
Herr gefucht
Für Damen- und Herrenkleidung...

Wachtung!
Neuer Schläger!
Für bürgerliche Mitgläubiger...
Einfaches Jg. Mädchen
Weibliche Köchin
Einfaches Jg. Mädchen

Bäder-Sanatorien-Pensionate
Ideale Erholung
finden Sie auf herrlichem, am Hageler Wald gelegenen, idyllischem Landgut...

Bäder-Sanatorien-Pensionate
Ideale Erholung
finden Sie auf herrlichem, am Hageler Wald gelegenen, idyllischem Landgut...

Bäder-Sanatorien-Pensionate
Ideale Erholung
finden Sie auf herrlichem, am Hageler Wald gelegenen, idyllischem Landgut...

2. Beilage

zu Nr. 188 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 13. Juli 1932

Aus aller Welt

Dohse eines Thebenstropfes

Im Jahre 1918 wurde aus dem Berliner Alten Museum ein altgriechisches Wandrelief gestohlen, das einen Thebenstropf darstellte. Das Relief war mit Halen in die Wand eingeklebt und überdies noch mit einer Schraube gesichert. Trotzdem gelang es den Dieben, das wertvolle Stück unbemerkt zu entwenden, obwohl zu seiner Entfernung von der Wand große Kraftanstrengung und der Gebrauch von Werkzeugen nötig waren. Die damals sofort angekauften polizeilichen Nachforschungen nach dem Verbleib des Kunstwertes blieben völlig erfolglos, so daß die Verwahrung des Museums sich mit dem Verlust abfinden mußte.

Jetzt hat die Museumsverwaltung eine freudige Ueber-raschung erlebt: Der Thebenstropf ist zurückgekommen! Vier-zehn Jahre nach dem Diebstahl fanden jetzt Polizeibeamte bei einer Fahndung in den Geschäftsräumen eines kleinen Kunst-händlers in Leipzig dieses altgriechische Relief, über dessen Herkunft der Händler keine genügenden Angaben machen konnte. Man ging die Risse gestrichelter Kunstwerke durch und siehe da: der Thebenstropf lag nach Berlin. Vor einigen Tagen ist er nun in Begleitung von Polizeibeamten wieder bei der Direktion des Alten Museums eingetroffen, und man über-legt sich jetzt, wie und wo das verschwundene und wieder-gefundene Bildwerk, das übrigens trotz der gewalttätigen Entwendung glücklicherweise völlig unbeschädigt geblieben ist, zur Ausstellung gebracht werden soll.

Der Kampf um das Gehör

Vor einiger Zeit wurde vor einem Münchener Gericht eine Klage verhandelt, die von den Zeitungen meist humo-ristisch kommentiert wurde. Der Fall lag aber so, daß die Entscheidung richtunggebend war, und deshalb ist es inter-essant, die Urteilsbegründung näher kennenzulernen. Ein Zahntechniker hatte einer alten Frau ein Gehör zum Preise von 60 RM angefertigt. Die Zahlungsbedingungen waren beratt, daß die Frau bei der Bestimmung fünf Mark, bei der Abnahme ebenfalls bezahlen sollte, während der Rest in monatlichen Raten zu erlegen war. Der Zahntechniker hatte sich eine schriftliche Bestätigung darüber ausstellen lassen, daß das Gehör solange sein Eigentum bleiben sollte, bis die Zähne völlig besagt waren. Aber die Frau zahlte keine Rate, sie ließ sich vielmehr verlagern, und da sie nichts Pfändbares

besaß, wollte der Techniker sein Gehör zurückhaben. Er wurde jedoch mit der Klage auf Herausgabe des Gehörs abgewie-sen. Die Besagte hatte — wie in den „Zahntechnischen Mit-teilungen“ berichtet wird — geltend gemacht, daß sie ohne das Gehör nicht essen könne. Der Kläger aber hatte zu-gegeben, daß er für das Gehör keine anderweitige Verwen-dung habe. Seine Klage würde also nur den Zweck haben, die Besagte in ihrer Gesundheit zu schädigen. Wohl hätte er sich das Eigentum an dem Gehör zur vollständigen Bezah-lung vorbehalten, aber sein Einspruch scheitert an dem § 226 BGB., laut dem die Ausübung eines Rechtes unzulässig ist, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen, und das war bei diesem Prozeß der Fall. Die Klage mußte daher abgewiesen werden.

Wenn Gefängnisdirektoren Gebichte machen

Wenn Gefängnisdirektoren Gebichte machen, nimmt es mit ihnen ein böses Ende. Dies beweist die folgende Begebenheit: War da im Südbahnhof von Frankreich ein Ge-fängnisdirektor, der um alles in der Welt gern Gedichte schrieb. Nun wirkte aber der Aufenthalt in dem grauen Gebäude auf seine Einbildungskraft alles andere als be-fruchtend. Er suchte darum die Inspiration in der freien Natur, machte fast den ganzen Tag Spaziergänge durch Felder und Wälder und kummerte sich wenig und weniger um die ihm anvertrauten Sträflinge. Diese belagerten insofern seine Mahlszeiten nicht zur angesehenen Stunde, und es ent-stand unter ihnen eine auffällige Stimmung, die den Direktor auf den Gedanken brachte, die Gefängnisporte offenzulassen und die Kerkerinsassen einfach frei-zugeben. Die meisten machten davon einen dankbaren Gebrauch; sie verschwand, und niemand hörte mehr etwas von ihnen. Einer war freilich so tolllos, eine neue strafbare Tat zu begehen, die ihn wieder mit der Polizei in Verührung brachte. Als sie die Bücher nachsah, ergab sich, daß der Mann eigentlich im Gefängnis sitzen mußte. Der pflichtvergeßene Direktor wurde vor ein Disziplinar-gericht gestellt. Da man aber in Frankreich der Dichtkunst und ihren Urhebern hohes Verehrung entgegenbringt, wurde eine milde Strafe verhängt. Man entließ den in höheren Sphären schwebenden Mann nur seines Postens, so daß er genügend freie Zeit bekam, um sich der Dichtkunst zu widmen.

Chaplin versteht etwas vom Gelde!

Als Charly Chaplin vor einigen Wochen durch die Ver-öffentlichung seines „1000-Worte-Plans zur Sanierung der Welt“ die Menschheit aufhorchen machte, wurde er damit vielfach mit der Begründung nicht ernst genommen, daß man, ohne seinen Plan erst zu prüfen, erklärte: „Was kann schon ein Clown von den Weltwirtschaft verstehen!“ Ohne nun mit aller Bestimmtheit behaupten zu wollen, daß diejenigen, die so dachten, unbedingt unrecht haben müssen, muß man ihnen doch zu überlegen geben, ob nicht ein Mann, der es verstanden hat, inmitten aller Jähzähne der Kräfte sein pri-

vates Vermögen mehr und mehr zu vergrößern, doch eine gewisse Ahnung auch von der höheren Nationalökonomie haben muß. So ist es nämlich mit Chaplin der Fall, wie sich aus seiner Veranlagung zur Entomofilie vor vom 1. März d. J. ergibt. Chaplin muß danach auf ein Ver-mögen von weit über 40 Millionen Mark geschätzt werden. Damit steht er weitaus an der Spitze von allen Hollywood-Millionären, und ist der einzige, der sein Vermögen im bergangenen Jahre noch steigern konnte.

Verdrängnisvolles Spiel mit dem Revolver

Im Anwesenheit der Eltern zeigte in Dortmund der 16-jäh-rige Jahntschmittlehrling Paul Kehr in der eiterigen Woh-nung seinem Freund, dem 16-jährigen Arbeiter Otto Wegener, einen Trommelrevolver, den er sich erst vor einigen Tagen an-geschafft hatte. Im Eger richtete er die Waffe auf seinen Freund, der auf einem Stuhl saß. Im selben Augenblick trachte auch schon ein Schuß, durch den Wegener schwer verletzt wurde. Als der unglückliche Schütze sah, was er angerichtet hatte, tief er auf die Solette und trat sich durch einen Stoß in die rechte Schläfe. Der schwerverletzte Wegener wurde in das Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst.

Der geräucherte Einbrecher

Er machte einen ganz bejammernswerten Eindruck, der 24-jährige Schloffer Hubold Sallach, als er heute wegen einer Einbruchsgeschichte vor dem Prager Strafenrat er-schien. Seine Hände und sein Gesicht sind von tiefen Narben bedeckt, und als er für einen Augenblick auf der Anklagebank Platz nehmen will, fährt er gleich darauf mit einem schmerz-lichen „Au“ hoch. Es war wirklich ein peinliches Abenteuer, das ihn in diese unangenehme Situation gebracht hat. Sallach hatte eines Tages beschlossen, dem Büro einer großen Prager Firma zu nächtlicher Stunde seinen Besuch abzustatten. Durch den Keller gelangte er glücklicherweise in die Kasse und bohrte hier die Kasse auf. Nach mehr-stündiger harter Arbeit hatte er die Kasse endlich geöffnet. Seine Beute war aber nur ein Wechsel auf 20 000 Kronen. Sallach machte seiner Empörung in einigen kräftigen flüchtigen Luft und trat dann den Rückzug an. Und da er nun einmal einen Posttag hatte, stopierte er im Keller und alarmierte so den Hausmeister. In seiner Verdrängnis sah Sallach keine andere Rettung, als eine Flucht durch den Kamin. Der schlaue Hausmeister hatte sofort die Polizei. Diese durchstöberte das ganze Haus, aber der unbekanntes Gast war nicht aufzufinden. Schließlich erklärte der Haus-meister: „Versuchen wir es einmal mit einem bißchen Feuer. Da wird der Junge schon zum Vorschein kommen.“ Gesagt, getan. Der Hausmeister legte in der Zentralheizung Feuer an und nach wenigen Minuten erhob sich aus dem Kamin ein lautes Gebrüll. Die Feuerwehr wurde geholt und bald war der Einbrecher aus seiner unglücklichen Lage befreit. An einer Stelle, an der zwei Nebenschächte in den Kamin mün-den, war der Einbrecher festgeklebt. Zahlreiche schmerz-hafte Verletzungen waren das Resultat seines verunglückten Ausfluges. Der ohnehin so schwer gealterte Angeklagte muß um Milde, da er ja doch der einzige Leidtragende gewesen sei. Das Gericht beurteilte ihn trotzdem zu vier Mo-naten schweren Kerker.

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Tägliche Fahrten ab Bremerhaven nach Helgoland und nach Wangerooze
Wohin am Sonntag?
Nach Helgoland
Über Nordenham — Bremerhaven oder Wilhelmshaven
Nach Wangerooze
Über Nordenham — Bremerhaven
Fahrkarten u. Auskünfte durch die Vertretungen des Nordd. Lloyd

Millionäerin ohne Geld

Roman von Hans Morgan

2. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Während sie nun die Wohnungsuche begann, zogen jene letzten Tage im Krankenhaus an ihr vorüber. Der Unterschied Lotte Bachs, die kurz vor ihr gegangen war, mit hellen blauen Augen und einem Gesicht, aus dem jeder Zug des Grams und der Sorge verschwunden, einem Gesicht, das wieder ganz jung geworden war — das zog an ihr vorüber in sichten Bildern und bannte jedes Bangen aus dem Zu-stand der Ungewißheit, in dem sie sich jetzt befand.

Das Leben, so arm und traurig es auch in dieser Zeit für viele war, barg doch Schönheiten, die manchmal auf-strahlten und gerade in eine Stunde der Mitleidigkeit und Verzweiflung ein tröstliches Leuchten sandten!

Das Haus Nr. 24 an Michaelstraße, in dem im Hoch-parterre das Polizeirevier war, betrat sie zuerst. In der dritten Etage bei Bachs war ein Zimmer zu vermieten. Eine kleine, ältere, freundliche Dame öffnete ihr und führte sie durch einen dunklen Korridor in ein großes, helles, beinahe elegantes Zimmer, das ihr sehr gefiel.

Aber als sie den Preis hörte, entfaul ihr der Mut. Sechzig Mark! Wöchentlich fünfzehn Mark! Wie sollte sie diese Riesensumme aufbringen!

Sie entschuldigte sich und ging.

Weiter. Ein Haus in der Annenstraße. Auch hier empfing eine Frau sie und erklärte ihr sofort, daß sie das Zimmer nur an einen Herrn vermiete.

Wieder nichts. Zwei Nummern weiter. Abermals ein Zimmer, das zu teuer war.

In die Jockelstraße einbiegend, sah sie das bekannte Schild an der Tür eines schmalen alten Hauses. Schmutzig, zerbrochen die Fassade, schmuggel der Treppenaufgang.

Sie stand vor einer jungen, blonden Frau, die sie irgendwie an Lotte Bach erinnerte. Nur kleiner war sie und schlanker. Hatte auch nicht die klaren, blauen Augen. Hatte Augen, die ein wenig trübe und ängstlich blickten. Hinter ihrem Kopf blühten neugierig-schau ein etwa dreijähriger Bub hervor.

Helga wurde eingelassen und in ein enges, einfach möbliertes Zimmer geführt. Ein Fenster nur. Die Tapete an den Wänden war sehr alt und verschliffen. Ein niedriger Schrank, ein altes Bett, ein Tisch, zwei Stühle, ein Wasch-bänder und ein nicht sehr großer Wandspiegel — das war lo ziemlich alles. Wohl konnte man sich hier kaum fühlen... doch schien, daß man es sich selbst nach und nach etwas gemü-tlicher gestalten konnte. Angenehm berührte nur die peinliche Sauberkeit.

Der Preis?
„Dreißig Mark im Monat... aber Sie können es auch, wenn Ihnen das lieber ist, wöchentlich bezahlen!“ gab die junge Frau Auskunft.

Ein paar Sekunden überlegte Helga Wendhus.
„Ich miete das Zimmer!“, sagte sie dann entschlossen.
„Die wöchentliche Zahlung ist mir sehr lieb — ich bin heute früh aus dem Krankenhaus entlassen worden und muß mir erst eine neue Beschäftigung suchen. Vorläufig bekomme ich noch das Krankengeld. Darf ich Ihnen die erste Woche gleich bezahlen?“
„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein. Sie hatten wohl den Arm gebrochen?“
„Ja. Ich war in den Küchlecker der Fleischerei gestürzt, in der ich früher tätig war.“
„D, das tut mir aber leid! Haben Sie noch große Schmerzen?“
Helga sah die junge Frau an, sah das ehrliche Mitleid in ihren Augen und fühlte sich plötzlich viel wohler in dem engen Zimmerchen.
„Gar nicht mehr!“ erklärte sie. „Ich denke bald wieder arbeiten zu können!“
„Verzeihen Sie, eine Frage, Fräulein — da geht es Ihnen jetzt wohl nicht besonders gut? Ich meine —“
Helga lachte ein wenig.
„Wie eine Millionärin komme ich mir kaum vor! Aber ich denke, es wird sich schon wieder ändern, wenn ich erst wieder arbeiten kann.“
„Ich meinte nur — ich weiß ja nicht, ob es Ihnen recht ist — es bleibt sich ja schließlich gleich, ob man für zwei oder drei loht... Sie könnten, wenn Sie wollen, bei uns Mittag mitessen. Das ist doch immerhin billiger als im Restaurant — allerdings ist es ganz einfache, bürgerliche Kost...“
Helga streckte der anscheinend etwas verlegenen Frau die Hand hin.
„Aber, liebe Frau Glaser, sehr lieb ist mir das! Ich danke Ihnen sehr! Denn wäre nur noch eine Frage: Wann kann ich einziehen?“
„Sie können gleich hierbleiben, wenn Sie wollen.“
„Ich muß noch meine Sachen in meiner früheren Woh-nung in der Michaelstraße zusammenpacken und den Koffer...“
„Frau Bergmann hier unter uns, hat zwei kräftige Jungen — wenn Sie denen ein paar Groschen geben, bringen die den Koffer gern hierher.“
„Das ist mir lieb.“
Helga gab der jungen Frau vorläufig zehn Mark und ver-pfand ihr den Rest Samstag, wenn sie ihr erstes Kran-ken-geld bekomme.

Während der ganzen Zeit war der kleine Bub nicht hinter dem Kopf der Mutter hervorgekommen. Hatte neu-gierig mit großen Augen die neue Mieterin angestarrt und wich nun ein wenig scheu zurück, als sie sich zu ihm her-niederbeugte. Ein paar freundliche Worte Helgas aber ver-scheuchten die Neugierigkeit... und sögernd legte er seine Hand in die des Mädchens.

Helga Wendhus fühlte sich erleichtert, nun sie wieder ein Unterkommen hatte. War auch das Zimmer nicht so geräumig und hell wie das vorige, so entschädigte dafür doch die Freundlichkeit und das Entgegenkommen der jungen Frau, die so ganz anders war als die mürrische, bedrückte, schampelige Frau Lüdtke, deren größter Verrger es immer ge-wesen war, an ihrer Untermieterin nicht genug verdienen zu können.

XV.

Nun begann das Leben wieder. Ging ein Tag wie der andere... jeder Tag getragen und belübt von einer leisen Zuversicht und großer Hoffnung.

Gleich von Anfang an schloß Helga enge Freundschaft mit dem kleinen dreijährigen Erich, der bald oft zu ihr kam und fündendlang in ihrem Zimmer sich beschäftigte, mit ihr und auch allein spielte. Sie sah ihn gern. Mit seinem heite-ren, unermüdbaren Gepoldeher ließ er seine trüben Ge-danken aufsteigen, belüftete sie durch seine Drolligkeit und seine Fragewitze, die alles wissen wollte.

Eth Glaser, die Mutter, fürchtete anfangs, er könne dem jungen Mädchen zur Last fallen und rief ihn oft zurück. Als ihr aber Helga sagte, daß sie ihn gern bei sich habe, ihn kommen zu lassen, so oft er wolle, war sie es zufrieden. Da sie selbst vom frühen Morgen an, an der Nähmaschine saß, Mäntel anfertigen für ein Geschäft, war es ihr sogar lieb, sich nicht allzuweit um den Jungen kümmern zu müssen.

Auch den Mann lernte Helga am ersten Tage gleich kennen. Er war Seher in einer Buchdruckerei in der Alexandrinenstraße und machte einen ruhigen Eindruck. Begrüßte die neue Hausgenossin mit ein paar freundlichen Worten und war ganz damit einverstanden, daß sie das Mittagessen mit ihnen zusammen einnahm.

Helga beglückwünschte sich selbst zu dem guten Zufall, der sie gerade in diese anscheinend zufriedene, glückliche Familie geraten ließ. Das ein wenig kengliche in den Augen der jungen Frau lag wohl in ihrer Art — oder viel-leicht auch an ihrem Zustand. Sie trug ein Kind unter dem Herzen.

Nicht lange gönnte sich Helga Wendhus Ruhe. Sie wollte die Schomungszeit dazu benutzen, eine Stellung zu finden und schrieb von neuem, wie vor einigen Wochen, Be-werbungen.

Wahrscheinlich auch auf dem Arbeitsamt anmelden, um vielleicht von dort aus etwas zu erhalten, mußte aber vor-her noch einmal zu Fleischermeister Thielmann, da sie — wie ihr Lotte Bach gesagt hatte — auf dem Nachweis ihrer Invalidentarte und sonstigen Arbeitspapiere vorlegen mußte. „Sonstige Arbeitspapiere“ hatte sie nicht, also wollte sie wenigstens die Invalidentarte holen.

Der Weg fiel ihr schwer. Sie dachte ein Zusammenreffen mit Fred Rutke, obwohl sie sich ja nichts vorzuwerfen hatte... im Gegenteil, eher der Geselle alten Grund hätte, einem Wiedersehen auszuweichen.

(Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen

Nummer 188 / Mittwoch, 13. Juli 1932

„Nachrichten für Stadt und Land“

Jugend im Familientreue

Wenn Sohn oder Tochter heranwachsend und etwa ins 16. oder 17. Lebensjahr eingetreten sind, pflegt es auch in Familien, die bisher einträchtig und harmonisch lebten, Störungen, ja ernstliche Differenzen zu geben. Und der Grund? Sohn und Tochter fordern sich ab, Freunde und Freundinnen sind ihnen tausendmal wichtiger als der Kreis des Elternhauses, sie haben Tag für Tag da und dort Besprechungen und Verpflichtungen, die sie eigenmächtig eingegangen sind, verbringen nach Eroberung des häuslichkeits fast sämtliche Abende außerhalb des Hauses, und die Eltern haben das bittere Empfinden, als ob sie den Kindern nicht mehr „gut genug“ wären. In verschiedenen Aufstellungen, oft bis zu völliger Entfremdung, leben sich Eltern und Kinder immer mehr auseinander.

Mitunter liegt es nur daran, daß das Elternhaus dem Jugendlichen zu wenig Anregung bietet und seinem sich mehr und mehr erweiternden Interessenkreis zu geringe Beachtung schenkt. Das einfachste Mittel ist dann, das häusliche Leben, besonders die Abende, festeln zu gestalten und vor allem die Jugend zu Worte kommen zu lassen, also Geselligkeit zu üben und Jugendtätigkeit in den Kreis des Hauses zu ziehen, Gedanken über Zeitfragen und ähnliches auszutauschen, Musik zu pflegen, Liebhaberereien zu fördern und durch eine derartige Belegung und Erweiterung des Familienlebens dem Jugendlichen das zu bieten, was er instinktiv außerhalb des Hauses sucht.

Die Erfahrung lehrt, daß aber auch dieses Mittel häufig versagt. Weshalb liegt die Schuld an einer sonderbaren Einstellung des Jugendlichen, die im Entwicklungsalter häufig zu beobachten ist: keine Familie erscheint ihm philiströs, er glaubt sich von anderen, mit denen ihn gemeinsame Interessen irgendwelcher Art verbinden, besser „verstanden“, ja er sieht in seiner Familie geradezu eine Hemmung seiner persönlichen Entwicklung. Eine besondere Reife beweist der Jugendliche mit dieser Auffassung nicht. Ist er vernünftiger Ueberlegung zugänglich, so versteht er aber doch vielleicht, welche weidliche Auffassung es ist, daß man von allen Menschen, mit denen man zusammenlebt, durchaus „verstanden“ werden müsse. „Wir sind nicht dazu da, um verstanden zu werden, sondern um zu verstehen“, sagt Fr. Höpfer einmal treffend. „Eine Tochter sollte darum auch nie fragen: was habe ich für eine Mutter? sondern: was bin ich für eine Tochter? Bin ich eine ganz eigene, liebe ich alles aus, was Großes an Demut und Großmut, an allgegenwärtiger Liebe, an selbstloser Pflicht, an ahnungsvollem Laute in der Idee einer Tochter liegt, oder bin ich nur das Bruchstück oder die Karikatur einer Tochter? Mit solcher Fragestellung beginnt die wahre Selbstständigkeit einer Tochter.“

Und nun das Gegenstück! — In „Mrs Warrens Profession“ wird eine Mutter ermahnt, ihre erwachsene Tochter mit gebührender Achtung zu behandeln. Shaw läßt darauf Frau Warren verärgert protestieren: „Meine eigene Tochter soll ich mit Achtung behandeln? Nach etwas, bitte?“ — „Nur bei derartigen Anschauungen der Eltern ein Wunder, wenn der heranwachsende Jugendliche aus dem Familientreue hinausstrebt, in dem man ihn nicht ernst nimmt und seine Ansichten und Meinungen überhaupt nicht wertet? Nein, Eltern sollten das junge Selbstgefühl gerade verpflichten, indem sie sowohl im häuslichen Kreise wie vor Fremden stets zeigen, daß sie ihr Kind für „voll nehmen“!

Das Glücksgefühl des Jugendlichen und seine Freude am Leben sind um so größer, je mehr er selbst an der Gestaltung seiner Tage beteiligt ist. Nichts verbittert ihm sein Elternhaus und den Familientreue mehr, als wenn er fortwährend gegängelt und bis in die nebenhässlichsten Dinge hinein von einengenden Vorschriften befristet wird. Ist dann der Drang nach Befreiung von häuslichem Zwange nicht natürlich? K u g e Eltern halten sich aus Besenliche, sehen über Reinigkeiten hinweg, ersehen Befehle möglichst durch Ratssätze und wahren ihrem Kinde ein gesundes Maß von Selbstbestimmung. Sie sind sich dabei stets bewußt, daß die Jugend ein anderes Lebensgefühl, ein anderes Zeitmaß und eine andere Betrachtungsweise der Dinge hat als das Alter und das Goethe auch heute noch recht hat: „Die Jugend ist im Irretumwillen hier. Es wäre töricht zu verlangen: Komm, älte du mit mir!“

Das Hinsitzstehen des Jugendlichen aus dem Familientreue ist aber noch in anderer Hinsicht eine Art Bräustein für das Erziehungsrecht der Eltern: der Jugendliche wird naturgemäß um so fester im Kreise seiner Familie wurzeln, je inniger das Vertrauens- und Freundschaftsver-

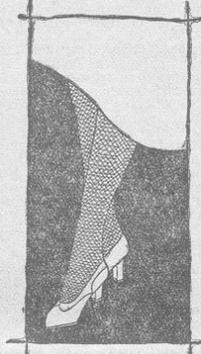
hältnis ist, welches Eltern und Kind verbindet. Ein solches muß gewachsen sein, es muß von Anfang an das letzte, große Ziel im Erziehungsrecht der Eltern gewesen sein. Nur dann wird der Jugendliche in diesen oft so frustrierenden Jahren der Gärung, in denen Ueberchwang und Irrtum, Zweifel und Fanatismus mit Reife und Klarheit kämpfen und leidenschaftliche Singsänge mit lähmender Gleichgültigkeit wechseln, dem Familientreue niemals verloren geben. Das Bewußtsein, daß Vater oder Mutter stets bereit sind, ihn nicht zu antun, sondern fähig und ermutigend an die Hand zu nehmen, wird ihn in allen Konflikten oder Verlodungen im Kreise der Seinen halten. Und dies — besonders in stiller Einsicht — in um so höherem Grade, je mehr er in der Mutter das Vertrauensbild sieht, je wie es etwa Nfje Niem gezeichnet hat: „Das Amt der Mutter und Frau heißt sich zurückziehen und nicht das Eigene suchen. Es bedeutet Verzicht auf Gängenwollen und Bewundernwerden, auf den Mittelplatz hüben und den Schwarm vieler Leute und prunkender Aufmerksamkeiten. Es heißt immer von neuem sich einfüllen in die Seelen der anderen. Wer wirklich Frau und Mutter geworden, der schafft in seinen Kindern das Bild der kommenden Zeit.“ Dr. K. W.

Zeigt her eure Füßchen!

Wer von uns hat nicht als kleines Mädchen den hübschen alten Ringelreihen gepiept und gefungen: „Zeigt her eure Füßchen, zeigt her eure Schuh!“ Auch in späteren Jahren sollten ihr Füßchen und Schuh herzeigen können, ohne uns ihrer wegen Mißbildungen oder schiefher Abfälle schämen zu müssen. Das eine Gute hat die Mode der Niesreinen Röde mit sich gebracht: Die Frauen haben gelernt, sehr viel mehr Sorgfalt und Pflege für Strümpfe und Schuhwerk anzuwenden als zur Zeit der Schleppkleider. Und wenn jetzt die Röde auch wieder länger geworden sind, so geben sie den Schuhen und Strümpfen doch noch keine Gelegenheit, auch neue ein Leben in der Verborgenheit zu führen.

Darum ist die Schuh- und Strümpfmode nach wie vor beifallen, das Zeigen der Füßchen und Schuh zu einer wahren Augenfreude zu machen. Um in das Bild der Flor- und Seidenstrümpfe etwas Abwechslung und eine neue Note zu bringen, ist der Weststrumpf aufgetaucht, ein zartes, zotiges Gewebe, im Sommer wegen seiner Luftdurchlässigkeit

besonders empfehlenswert und noch weniger außerordentlichen Freiheit nicht unattraktiv, weil es weniger leicht zerreiht als der glatte Seidenstrumpf und vor allem eine Maßgabe nicht fallen kann und daher die unangenehmen „Seiten“ ausbleibt. Die Modelfarbe für Strümpfe ist silbergrau, der Kleidermode entsprechend. Sonst werden für das Straßenkleid auch jetzt im Sommer Strümpfe in gedeckten Farben



gewählt, bräunlich, schiefergrau oder Radschatten, und nur zum hellen Sommerkleid wird der fleischfarbene Strumpf getragen.

Sehr lustig und äußerst reichhaltig in Farbe und Form tritt der Sommerstich in Erscheinung. Da sieht uns zunächst noch immer die große Auswahl der Weststrümpfe zur Verfügung in allen Schattierungen von Lichtgrau bis schwarz, von hellbraun bis Schokolade. Arme Schlangen, Arabische und Eidechsen! Wenn das so weiter geht, werden sie bald ausgerottet sein! Vor allem aber haben sich die Sandale und Sandalette den Sommer erobert. Hier gibt es nun keine Farbe, die nicht vertreten wäre. Zu jedem hellen Sommerkleid, zu jedem Strand-, See- und Gartenanzug kann man eine passende Sandale bekommen. Ist sie sehr originell, vorn mit einer Lederkappe, die Riemen und rückwärtigen Teile dagegen aus buntgefärbtem Leinen. Der Absatz ist meistens niedrig oder halbhoch. Da die Sandale ja eine bequeme und gesunde Fußbefebung darstellen soll, empfiehlt es sich nicht, sie mit hohem Stödel zu tragen.

Die Spanen sind etwas in den Hintergrund gedrängt, werden aber ebenfalls noch getragen. Zuweilen auch ist die Vorderkappe der Sandalette aus buntem Stroh oder Leberstreifen geflochten. Sonst regieren nach wie vor die Spangenschuhe und die Pumps, letztere häufig mit hübscher Schnallenverzierung. Weiße Nubuffschuhe mit farbiger Einfaßung sehen stets hübsch und elegant aus, ebenso der feine Chevreauhschuh in silbergrau oder Champagnerfarbe.

Tablottes Strumpf- und Schuhwerk gehören unbedingt dazu, wenn man als gut angezogene Frau gelten will. Thea Matten.

Wassilan-Prot

Die 800 Bewohner der Wastilan-Stadt waren in diesen Tagen zum erstenmal in der Lage, Brot zu genießen, das in ihrem winzigen Staat hergestellt ist. Eine große elektrische Bäckerei ist eröffnet worden, die Brot der verschiedensten Art herstellt und es zu einem Preise verkauft, der bedeutend unter dem liegt, den man in Rom außerhalb der Grenzen der Wastilan-Stadt zahlen muß.

Der heitere Ziegenbock

Von Matha Hoegner

Schudel hieß er und wohnte im Niesengebirge in 1200 Meter Höhe auf einer Waude. Ziegenböcke sollen ja alle sehr heiter sein, aber Schudel war ein besonderes Temperament. Zum Glück hatte er keine Söhner, sonst wäre er ganz unmöglich gewesen in dieser Welt der Menschen. Und seine Eltern war auch ohne Söhner eine gewaltige Wehr.

München Wolkers wußte nichts von ihm. Sie wohnte drunten im Tal und hatte eigentlich die Berge ausgegeben, denn sie hatte sich vor einem Jahre wegen gelinder Zermürbtheit in den Ruhestand verabschiedet lassen und ging nun als alte Dame im Tal spazieren. Aber wenigstens in einem Kurort spazieren — das war das einzige, was von den stolzen Träumen ihres Lebens übrig geblieben war. Schön war's hier — sie genoß es intensiv nach einem lebenslangen Hin- und Herpendeln zwischen Wude und Büro. Und als ein Jahr in schöner Frühlingstagszeit vergangen war, da küßte sich München so erlöst, daß sie sich eines Tages aufmachte zu einer Bergfahrt.

Es ging mühselig genug. Auf jeder Bank sah sie eine ganze Weile und erholte sich und genoß die großen Wälder. Sie war sehr stolz, daß sie das wieder schaffen konnte — o, sie wurde noch einmal jung und schön! Und da war sie endlich mit Hilfe von vielen Händen an der obersten Waldgrenze angekommen, sah zur Seite des Berges auf einem Baumstamm und sammelte Kraft zum letzten Aufstieg — die Luft war ihr knapp, und das Herz wollte nicht mehr recht.

Eine lange, hohe Stiege war noch zu überwinden, aber da oben lag nun die Waude und winkte gottlich. Und über die Waude weg tauchte der Blick in tiefes Himmelsblau, und da droben zog ein schwarzes Wüchsen — ah, was es für eine herrliche Linie zog! Ein Wanderfalk?

Wie ein stolzer Falke hatte sie einmal über Länder und Meere ziehen wollen, aber es war bei dem täglichen Wege zwischen Wude und Büro geblieben.

Nun war das Büchlein im Mau zerflossen — gut, daß es weg war, es machte melancholisch, und die Erde war schon genug hier, die Wälder dufteten, der Auck der Armita und Wollgras und Anubrautern und Teufelsbart blühten, die grüne Waude bis zur Waude hinauf leuchtete und schimmerte in der Sonne, und da oben webeten Kühe und Ziegen — was für ein Bild des Friedens! Und oben gab es dann Kaffee und Kuchen, und ein Grammophon, das auch Wagner spielte — den Hildegarth — ach, wieder einmal Musik hören! Zwar es spielte sehr schlecht, hatte man ihr gesagt, immer einen Viertelton daneben, und dazwischen ließ es Lüne aus; ft-ft — machte es. Aber man konnte den Hildegar-

thor beim Kellner bestellen und dann schnell hinausrennen und durch die geschlossenen Fenster zuhören. Sie genoß ohnehin nicht wie ein Muffler durch den Anstalt, überhaupt nicht das Stück selbst, sondern die Stimmung, die Wälder, die es weckte — o, sie war ganz neugierig auf die Wälder!

Wenn sie nur erst oben wäre! Sie fürchtete sich ein bißchen vor der großen Stiege, die Kühe und Ziegen da oben sahen gar so Spielzeugartig klein aus. Aber die Sonne stand schon tief —

Da öffnete sich oben die Haustür der Waude, der Postbote kam heraus, einen biden Knotenlof schwingend. Und alsbald fürzte sich aus der Herde der Ziegen so ein winziges Spielzeugkätzchen und griff den Mann verwegen an — puff! Sein Stief fuhr das Wäldchen — puff! Der Mann stieß auch nur ein Spielzeug für das Wäldchen — puff! Der Mann stieß mit seinen genagelten Stiefeln nach dem Post, er hielt mit dem Stief aus Leibesträften und wich aus und sprang und trat und tanzte und hütschelte, aber puff und puff, der Post wich nicht. Der Mann sprang über den Graben hinterher auf die Wälder, der Post hinterdrein, bald waren sie rechts, bald links vom Wege, und hütscheln und hopfen, hauen und fluchen und tobend kamen sie den Berg heruntergelagert, es sah unglücklich komisch aus, weil sie beide so klein waren und so rasend wild!

München lachte Tränen. Und wie die beiden näherkamen und in ihre richtigen Dimensionen wuchsen, wurde die Sache immer größerer — nein, was für ein Teufel, dieser Post! Er schien Knüttel und Stiefel intensiv zu genießen, er wich dem Manne nicht von den Ferfen.

Als der Postbote vorüberkam, war er hochrot wie ein gefochter Krebs und leuchtete atemlos und schweißbedekt. Seine Augen funkelten herüber, wie sie dazwischen und sich vor Lachen bog, und er schnappte kurz: „So — jetzt können — Sie ihn — wieder mit — nach oben nehmen!“

Künftig der Post begleitete die Gäste immer nur bis an die Waldgrenze.

Der Mann schritt heiter in den Wald hinunter, und der Post blieb stehen. Stand und schaute dem tapferen Kämpen nach — und drehte den Kopf und sah die München ins Auge. Hupp, hupp, hupp — da stand er dicht an ihrem Knie, sente die Stirn und schielte sie von unten herauf an wie Weilschub.

Nun lachte sie nicht mehr. Nun sah sie erst, was für ein Ungetüm er war! Das Spielzeugkätzchen. Et was — sie blieb hier ruhig sitzen, bis jemand kam.

Niemand kam. Die Sonne schien hell, die Falter gaukelten schweigend und droben webeten die kleinen Kühe und Ziegen — ach, was für ein Berg noch! Sie schaute dem Postboten nach, der schon eine große Stiege hinunter war; er drehte sich noch einmal um, küßte sich auf seinen Stief und brüllte herauf: „Hahahaha!“ Der Wald drohte von

dem rohen Gelächter. Und der Mann verschwand um eine Biegung.

Ja — der Kaffee. Die Sonne neigte sich immer mehr. München erhob sich mit müdigem Gesicht, und wandte sich — und puff! Da stieß es in ihre Kniekehlen, daß sie auf der Erde lag. Gott sei Dank, daß der Berg das nicht mehr sah! Nein, so ging es nicht. Sie drehte sich um und ging mit kleinen, vorsichtigen Schritten rückwärts den Berg hinauf, tief gebeugt, dem Teufelsvieh immer nahe in die Augen starrend, in diese geschlitzten Satansspitzen — was ging in diesem Eifersüßel vor sich?

Seid ihr schon mal einen Berg rückwärts raufgegangen? Die Sonne ging unter darüber. Und so wie München auch nur einmal mit den Augen wegdukte, hatte sie einen Puff weg, daß sie entweder auf die Nase burzte oder platt auf der Erde lag. Sie wollte einmal vorwärts gehen, aber das gab es ein Paar einen Purzelbaum rückwärts, einen Augenblick schauten ihre Stiefelsporen in den Himmel, und sie sank abermals Gott, daß das niemand sah. Und also trumm wie eine Eichel sich rückwärts in die Höhe schiebend, kam sie mit Puff und Knall endlich oben an — sie ist am nächsten Morgen nicht damit fertig geworden, ihre blauen Flecke zu zählen.

Sie war halbrot, als sie oben anlangte, und hatte vor, den Wäldchen einen tüchtigen Krach zu machen. Aber als sie sich oben wandte, sah sie hinter der Glasveranda stoß an Kopf herunterfallen — die warteten alle, bis der Post schliefen ging. Und als sie hineinlief, wurde sie mit solcher Seiterlei empfangen, daß es stillwidrig gewesen wäre, jetzt zu kratzen. Und als sie Kaffee und Kuchen genossen hatte, schien es ihr fast, als hätte der mürrere Post ihr tatkräftig auf den Berg hinaufgeholfen. Und als sie nachher der Wäldchen sanfte Vorstellungen wegen des gefährlichen Tiefs machte, hab die beide Hände: „Was — gefährlich auch noch! So ein lustiges Böckel ist es doch, der will doch bloß spielen!“

München wartete mit den anderen Gästen, bis das lustige Böckel eingesperrt war, dann gab sie dem Kellner einen Groschen fürs Grammophon und lief hinunter auf die Wälder. Nun stieg der Hildegarth. Und sie sah verfunten mit geschlossenen Augen und genoß — vergangene Träume, die immer neu waren, wunderbare Bilder, in die sich die Töne verwandelt. Was ist Traum — was ist Wirklichkeit? Sider, das Leben ist Traum, in kurzen Augenblicken fühlen wir's blühtig. Und die bunten Träume und Schäume sind irgendeine Wirklichkeit — was wissen wir? Alles ist anders, als es uns erscheint, darum grämt euch um nichts, aber lernet die Sonne und den Augenblick genießen! Das konnte der Post, das kann jegliches Geschöpf der Erde — aber nur wenige Menschen.

Und der Post schnappte verächtlich hinter der Statur: das schlaffe Frauentümmer hätte ihm keinen Schlag geköhnt. Aber schon, daß der handfeste Mann mit dem Knüttel alle Tage wiederkam.

